

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1927**

100 (1.5.1927) Im neuen Heim



# Im neuen Heim

Nummer 100 - 47. Jahrgang

Sonderbeilage des Volksfreund

Karlsruhe, 1. Mai 1927

## Am Webstuhl der Zeit

Von Georg Schöpflin

Die heutige Ausgabe des „Volksfreund“ ist die erste, die im neuen eigenen Heim gedruckt wird. Im neuen und eigenen Heim! In jahrelanger Sehnsucht haben wir, und mit uns die mittelbadischen Parteigenossen, diesem Ereignis entgegengeesehen. Neue und starke Hoffnungen leben in uns auf. Die alten Räume in der Luisenstraße 24 waren schon längst viel zu eng geworden. Sie genigten weder den Anforderungen, die mit dem Wachstum des „Volksfreund“ an sich verbunden waren, sie genigten erst recht nicht den Anforderungen, die die Modernisierung des deutschen Zeitungswesens auf technischem wie aktuellem Gebiete an jede Tageszeitung stellt. Wir können es heute ganz ruhig und offen sagen: die Herstellung des „Volksfreund“ in den bisherigen, in jeder Beziehung unzulänglichen Räumlichkeiten, war eine förmliche Qual für alle Beteiligten: Redaktion, Geschäftsleitung und technisches Personal. Nur die jahrelange persönliche Hingabe aller Mitarbeiter vermochte Schwierigkeiten zu überwinden, die in der Enge der Verhältnisse und der dadurch bedingten Hemmnisse lagen.

Es war aber gut und richtig, nicht ein übereiltes Projekt zu verwirklichen, sondern abzuwarten, bis auf solider Grundlage ein eigenes Heim geschaffen werden konnte, das allen modernen technischen Erfordernissen genügt und das auch die Sicherheit bietet, umfangreiche Vergrößerungen vornehmen zu können. Bis der Umbau vollendet ist und sich der neue Betrieb eingelaufen hat, werden sich naturgemäß kleine Störungen ergeben, dann aber werden wir mit unserer Kraft und neuen Möglichkeiten an die Erfüllung der Aufgaben gehen, die uns gestellt sind. Und diese Aufgaben werden nicht gering sein. Sie werden wachsen mit der Zeit und mit der Schwere der Aufgaben, die die moderne deutsche Arbeiterbewegung in der nächsten Zukunft zu lösen hat.

Aus dem furchtbaren Drama des Weltkrieges hat der Weltkapitalismus ungeheure Kräfte geschöpft. Das Kapital, in jeder Form, ist in Konzerne, Syndikate und in Trusts und in nationaler und internationaler Grundlage zyklisch stark zusammengeballt. Es ist dabei, die Staatsgewalt zu zerschlagen, die kapitalistischen Staaten an sich zu reißen, die Autokratie des imperialistischen Unternehmertums zu errichten. Das Kapital kennt keine Rücksicht, es kennt keine Schonung gegenüber menschliche noch sittliche Dinge; es kennt kein Gemeinwohl, es kennt keine Menschenliebe und keinen Menschenhutz. Es kennt nur die Habsucht und die Gier, ja schließlich sich selbst zu zerstören. Was sind ihm Völker, Nationen, was Kultur- und Menschenwürde, was Menschenlos, Völkerhaß oder Völkerelend! Um den Profit zu steigern zu können, zermalmt es unarmherzig im Produktionsprozeß die Millionen Menschenbedürfnisse; kann es durch eine Menschenverachtung den Profit steigern, so wirt es Millionen von Menschen in namenloses Elend. In seiner unersättlichen Beute- und Habgier schiebt es sich selbst die Kräfte zu zerstören, deren es bedarf, um immer wieder neue Profite zu erzielen; die menschliche Arbeitskraft. Die werktätigen Menschen würden in eine Kulturschande verwandelt werden, und in ein Sklaventum versinken, gegen die alle geschichtlichen Vergleiche ein wahres Kinderspiel sind, wenn es nicht gelingen würde, dem Wüten der kapitalistischen Profit- und Raubgier Dämme zu setzen, sie zu bändigen und zu überwinden.

Das kann nur der Sozialismus, gestützt auf Millionen und Abermillionen in Kampf und solidarischer Treue organisatorisch festgefügt Klassenkämpfer.

Die Arbeiterklasse in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen, die stark genug sind, um nur den Ansturm ihrer natürlichen Gegner abzuschlagen, sondern darüber hinaus sie zu überwinden; die Arbeiterklasse mit der sieghaften Idee des Sozialismus zu erfüllen, das ist, was uns 60 Jahre heroischer Tätigkeit beweisen, eine gigantische Arbeit. Sie scheint sich in den Zeitläufen des wirtschaftlichen Niedergangs und der politischen Katastrophen bis zur Unüberwindlichkeit zu steigern. Doch — das ist nur Schein; es ist keine Wirklichkeit. Der Sozialismus mußte den Sozialismus gebären; er mußte seinen Totengräber erzeugen.

Die kapitalistischen Zwingburgen zu brechen, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu zerstören, dazu bedarf es eines harten systematischen und langen Ringens; eines Kampfes, der nicht immer mit stürmenden Schlachtenreihen vorangetragen werden kann.

Alle nur möglichen Mittel der Aufklärung und der Schulung müssen angewendet werden, um ein riesenhaft entschlossener Klassenkämpfer zu sammeln. Die Familie, die Betriebe, die Schulen, die geselligen Zusammenkünfte, die Veranstaltungen wirtschaftlicher und politischer Natur, wie die Tätigkeit in der Gemeinde und im Staate müssen zu Rekrutierung für ein unüberwindliches, proletarisches Riesenheer restlos ausgenützt werden.

Für diesen Kampf hat der alte Liebknecht das Wort geprägt: Wissen ist Macht, Macht ist Wissen! Und mit dem Wissen, das die Macht bedeutet, muß die unzerstörbare Solidarität verbunden sein, das Klassenbewußtsein und die Erkenntnis, daß die Befreiung der Arbeiterklasse aus ökonomischer Knechtschaft nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann.

In diesem Ringen ist die sozialistische Presse eine der besten und wirkungsvollsten Waffen. Sie ist die unermüdete Propagandistin für den Sozialismus. Sie ruft täglich zum Kampfe, sie sporn zum solidarischen Handeln an, sie beobachtet scharf die Stärke und die Schwäche des Gegners, sie wirbt und arbeitet, um die eigene Kraft sieghaft zu erhöhen.

Die Arbeiterpresse legt die Triebkräfte der kapitalistischen Gesellschaft bloß. Sie macht die werktätigen Massen mit den Methoden der kapitalistischen Machthaber bekannt, sie warnt vor törichten Unternehmungen, sie führt zum Sturm, wenn die Position des Gegners zum Stürmen reif ist.

Die Arbeiterpresse ist Referin, Weckerin und Mahnerin zu gleicher Zeit. In unverbrüchlicher Treue ist sie mit dem werktätigen Volke verbunden. Ihm dient sie und seinen Interessen; seinen Bestrebungen und Zielen gehört ihre Arbeit und ist ihr Dasein gewidmet. Ohne eine gute und weitverbreitete Arbeiterpresse kann die Arbeiterklasse weder den Tageskampf um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse führen, noch um die politische Gleichberechtigung und die soziale Geltung.

Die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft weiß die überragende Bedeutung der Waffe zu schätzen, die die Presse darstellt. Große Massen der Arbeiterschaft wissen das leider noch nicht. Wohl geht es aufwärts und vorwärts mit der Arbeiterpresse. Aber das Tempo des Fortschritts ist noch viel zu langsam. Es ist hohe Zeit, daß es anders wird. Am Webstuhl der Zeit ist die Arbeiterpresse für die werktätigen Massen die beste Schafferin.

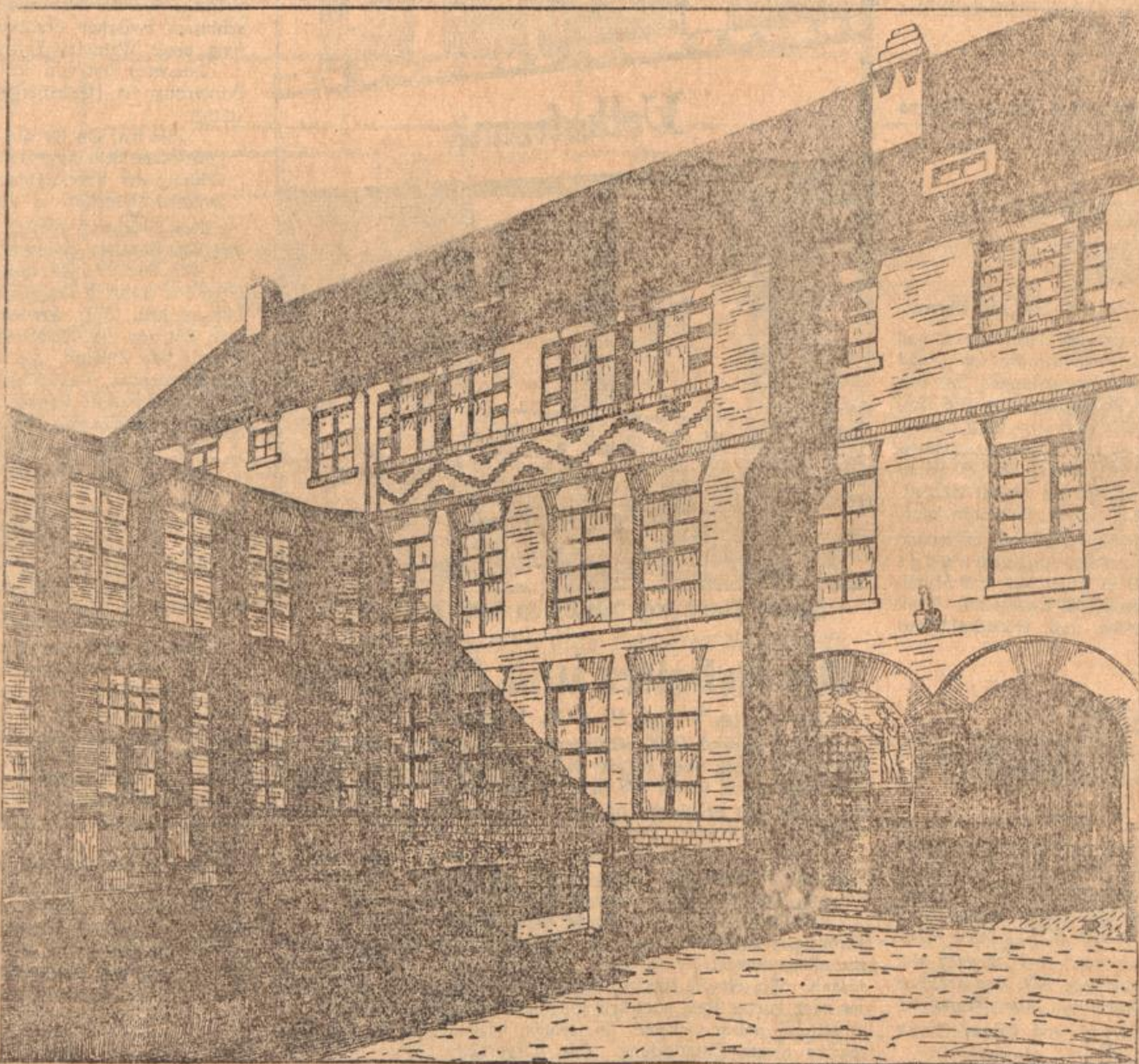
In neuem Gewande, mit neuen Möglichkeiten ausgerüstet, erfolgreicher den Kampf führen zu können, präsentiert sich heute der „Volksfreund“ der mittelbadischen Arbeiterschaft.

Wir sind zum Kampfe gewillt und bereit. Mögen es in Zukunft auch alle die sein, für die wir kämpfen.

Der „Volksfreund“ als ältestes badisches sozialistisches Organ hat eine wechselvolle und opferreiche Vergangenheit. Mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Baden, mit der badischen politischen Geschichte der letzten Jahrzehnte, ist er aufs engste verknüpft. Er hat oftmals führend in die wichtigsten politischen Ereignisse der badischen Geschichte in den letzten Jahrzehnten eingegriffen, nicht selten sie geradezu bestimmt. Der „Volksfreund“ ist viel angeleindet, viel bekämpft und auch geschmäht worden. Er hat sich aber auch weit über die Arbeiterklasse hinaus

Beachtung und Achtung erworben. Es ist alte und gute Tradition des „Volksfreund“, bei seinem öffentlichen Wirken sich von einem starken Bewußtsein der Verantwortlichkeit tragen zu lassen. Verantwortungsgefühl gegenüber dem eigenen Volke und gegenüber dem eigenen Lande; Verantwortungsgefühl aber auch der eigenen Klasse gegenüber, deren Kampforgan der „Volksfreund“ ist. Verantwortungsgefühl — das heißt, sich nicht treiben lassen von momentanen Stimmungen und Aufwallungen, sondern zielsichere, ruhige und zähe Arbeit, die sich auf ein eigenes Urteil stützt, dem auch in kritischen Zeiten unerschrocken Ausdruck verliehen werden soll. Nicht der Schmeichler der Massen ist ein wirklicher und echter Freund des Volkes, sondern wer auch ihnen gegenüber den Mut der Wahrheit besitzt.

Von diesem Bestreben geleitet, mit diesem Programm ausgerüstet, mag der neue „Volksfreund“ ins Land hinausgehen. Und nun müssen unsere Parteigenossen in Mittelbaden zeigen, was sie in der Agitation für ihr Kampfblatt zu leisten vermögen. Der Verbreitung der Arbeiterpresse stehen erfahrungsgemäß hemmend nicht nur die Vorurteile in bestimmten Bevölkerungskreisen gegenüber, sondern auch der Indifferentismus und die ausgesprochene Feindschaft gegen den Sozialismus. Allen diesen Widerständen zum Trotz, der sozialistischen Presse erfolgreich Bahn zu brechen, das ist mit eine der vornehmsten Aufgaben, die jeder organisierte Sozialdemokrat, die jeder sozialistische Wähler zu erfüllen hat. Und an diese Pflichterfüllung appellieren wir heute. Ueber die zweckmäßigste Agitation für den „Volksfreund“ am Orte, müssen unverzüglich unsere Ortsvereine beraten. Auch die Frauen und die Arbeiterjugend müssen sich diesem Dienst widmen. Es können Tausende von Abonnenten gewonnen werden, wenn Tausende von Genossen ihre Pflicht erfüllen. In der sicheren Erwartung, daß unser Appell nicht nur verstanden, sondern auch befolgt wird, vereint wir uns mit den Sozialdemokraten Mittelbadens in dem alten Schlachtruf:



Das neue Verlags- und Druckereigebäude

**Es lebe die internationale, die völkerbefreiende Sozialdemokratie!**



# Gluckwünsche für den Volksfreund

## Der Landesvorstand

### Gruß und Glückwunsch

Dem „Volksfreund“ entbieten wir zu seinem Umzug ins neue, eigene Heim unsere besten Wünsche. Der „Volksfreund“ hat eine große Tradition zu wahren. Als ältestes unserer badischen Parteigänge verknüpfen sich mit seinem Namen die Erinnerungen an die entbehrensreichen Jugendjahre der Sozialdemokratie wie an ihre opferreiche Heroenzeit im Kampfe gegen das Bismarcksche Schandgesetz. Der „Volksfreund“ ist das markanteste Stück der Geschichte der badischen Sozialdemokratie. Mit dieser wuchs er zu Größe, Ansehen und Einfluß.

Die ihn heute betreuen, ihn politisch und geschäftlich leiten, tragen eine große Verantwortungslast. Sie sind die Mandatäre der badischen Gesamtpartei, deren Eigentum der „Volksfreund“ ist. Das hohe Gut, das ihnen damit anvertraut ist, zu wahren und zu mehren, erfordert den Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit. Möge ihnen das große Werk gelingen! Und möge ihnen dabei die Günstigkeit besserer Zeiten zu Hilfe kommen, auf daß der „Volksfreund“ recht bald von den finanziellen Lasten befreit werde, die er in sein neues Heim mit hinübernimmt, und seine Kräfte frei entfalten kann im Sinne seiner eigentlichen und vornehmsten Bestimmung: des Kampfes um die Befreiung des Proletariats aus der Lohnknechtschaft des Kapitals.

Mannheim, Ende April 1927.

Der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei Badens  
I. A.: Og. Reinbold.

## Dem Volksfreund zum Geleit!

Von Dr. Engler, für die Gesellschafter und den Aufsichtsrat

In meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrats soll ich, wenn in einigen Wochen der Neubau vollständig fertig und der Umzug vom alten in den neuen Betrieb vollzogen ist, den „Volksfreund“-Lesern eine geschichtliche Darlegung über die Entstehung des Neubaus geben. Für heute kann ich mich darauf beschränken, im Namen der Gesellschafter und der Aufsichtsratsmitglieder unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß es gelungen ist, die Betriebsrichtungen und den Neubau soweit zu vollenden, daß die Maltesnummer im neuen Gewand erscheinen kann.

Möge mit dem Tag, an dem der „Volksfreund“ zum erstenmal in eigenem Heim gedruckt wird, eine Zeit des Aufschwungs für den „Volksfreund“ und für die Partei in Karlsruhe und Mittelbaden einsetzen; damit Zeitung und Partei mit wachsender Kraft und verstärktem Einfluß an der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung des Volkes arbeiten können.

## Volksfreund und Landtagsfraktion

Von Abgeordneten Dr. Marum

Zwischen dem „Volksfreund“ und der sozialdemokratischen Fraktion des Badischen Landtages haben immer enge persönliche Verbindungen bestanden. Von den Redakteuren des „Volksfreund“ waren Abgeordnete des badischen Landtags: Anton Fendrich 1899—1906, Wilhelm Kolb 1905—1918, Albert Willy 1909—1912.

Als ehemaliger Redakteur des „Volksfreund“ darf ich auch hier Freund Weismann nicht vergessen, der seit 1918 der Fraktion angehört, wenn er auch nicht mehr Redakteur des „Volksfreund“ ist.

Von den Verlegern waren Adolf Geck und Eugen Geck Mitglieder der Fraktion.

Die Genossen Engler, Reinbold und der Unterzeichnete sind als Mitglieder des Aufsichtsrats des „Volksfreund“ aufs engste miteinander verbunden. Wenn heute auch leider kein Redakteur des „Volksfreund“ Mitglied der Fraktion ist, so besteht trotzdem die engste Verbindung fort. Die Redaktion des „Volksfreund“ hat nach alter Uebung der Fraktion das Recht der Teilnahme an den Fraktionsberatungen und übt dies auch aus. Der „Volksfreund“ besorgt die Berichterstattung über den Landtag für die Parteipresse.

Die Fraktion braucht den „Volksfreund“ und ist sich dessen bewußt. Sie hat ihn vor allen Dingen nötig als Sprachrohr. Was nützen die schönsten Reden im Parlament, wenn sie nicht durch die Presse der Öffentlichkeit erst mitgeteilt werden. Es ist keine leichte Aufgabe für die Parlamentsberichterstattung, die Reden der Abgeordneten so zusammenzufassen und auf das Wesentliche zurückzuführen, wie es die Raumbeschränkung der Presse notwendig macht.

Aber nicht nur als Mittlerin der Parlamentsreden ist die Fraktion auf den „Volksfreund“ und die Presse angewiesen. Noch wichtiger scheint mir zu sein, daß die politischen Absichten und Ziele der Fraktion den Parteigenossen und der Öffentlichkeit durch die Presse zur Kenntnis gebracht werden. Gerade in dieser Beziehung ist die Teilnahme der Redaktion an den Fraktionsberatungen von der größten Bedeutung. Ich erinnere dabei nur an die Zeit, in der Wilhelm Kolb im „Volksfreund“ „badische Politik“ wirklich gemacht hat.

Die Fraktion braucht den „Volksfreund“ aber nicht nur als Mittler, sondern auch als Berater und als Kritiker. Auch wir sozialdemokratischen Abgeordneten sind natürlich nicht unfehlbar. Wir sind dankbar für die Kritik der Parteigenossen in den Versammlungen und in der Presse. Der „Volksfreund“ hat sich immer auch in den letzten Jahren, ungeachtet der engen Verbindung mit der Fraktion, die Unabhängigkeit der Kritik an der Politik der Fraktion bewahrt. Das war gut so.

Die Fraktion wünscht dem „Volksfreund“ Glück im neuen Haus und spricht dabei die Hoffnung aus, daß die Rubrik „Badische Politik“ im neuen Hause noch stärker gepflegt wird, als dies in den letzten Jahren geschah.



Unser Vordergebäude in der Waldstraße

## Die Arbeiter und die Presse

Von Otto Wels, M. d. R., Vorsitzender der SPD.

„Wenn jemand Geld verdienen will, so mag er Kotton fabricieren oder Tuch oder auf der Börse spielen. Aber daß man um jedes Gewinnstes willen alle Brunnen des Volksgeistes vergiftet und dem Volke den geistigen Tod täglich aus tausend Röhren kredenziert — das ist das höchste Verbrechen, das ich fassen kann.“

So tönte es einst aus dem Munde Lassalles, Begierig sogene die Arbeiter von seinen Lippen die Losung: „Haß und Verachtung, Tod und Untergang der kapitalistischen Presse.“

Eine neue Generation ist herangewachsen. Wenig weiß sie davon, wie unsäglich schwer der Aufbau unserer Organisation und vor allem unserer Presse war. Wie kümmerlich es überall zuerst aussah. Wie oft die Kräfte erlahmten und wie es doch immer wieder nach kurzer Rast vorwärts ging. Der Karlsruher „Volksfreund“ in seinem neuen Gewand, in seinem neuen Heim ist ein Merkzeichen dieser Entwicklung. Die bürgerliche Presse aber wirkt heute noch genau so verderblich, wie zu Zeiten Lassalles. Verzeihen Sie mir daher unsere Arbeit, damit das Volk — und die Republik — nicht dauernden Schaden erleiden. Ins Arbeiterhaus die Arbeiterpresse! Dazu: Vorwärts und Glück auf!

## Der Wille zur Zukunft

Von Minister Dr. A. Remmele

Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer, von der Ostsee bis zum Stillen Ozean krachen die Monarchien zusammen, weil deren Träger und jener Teil des Bürgertums, auf welchen sie sich stützen, kein Verständnis für den tieferen Sinn der Forderungen des Proletariats nach politischer und gesellschaftlicher Gleichberechtigung haben. Auch in Deutschland brach das alte System infolge dieser Verständnislosigkeit zusammen.

Als das kaiserliche Deutschland zu existieren aufgehört hatte, lehnte es die Sozialdemokratie ausdrücklich ab, eine Alleinherrschaft in der Form der Diktatur des Proletariats anzurichten. Hat sie doch lange Zeit selbst die Folgen einer Ausnahmebehandlung zu spüren gehabt und dabei die Kräfte kennen gelernt und zur Entwicklung gebracht, die schließlich jeder Gewaltherrschaft ein Ende bereiten.

Nun sitzen im republikanischen Deutschland Monarchisten am Regierungstische. Sie werden genau wie ehemals zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie rüsten und damit dieser den Weg zur endgültigen Erringung der politischen Macht freimachen. Siegen wird in diesem Kampfe die Sozialdemokratie. Im festen Glauben auf diesen Sieg sei dem starken Willen zur Uebernahme der Staatsmacht und der Regierungsverantwortung auch an dem Festtage des „Volksfreund“ Ausdruck verliehen.

Auch im neuen Kleide bleibe der „Volksfreund“ ein Pionier für eine praktische verantwortungsbewußte Politik, ein Feind jeder auf Negation und fruchtloser Phraseologie eingestellten geistigen Erziehungsarbeit.

Aus der Geschichte der Völker wollen wir lernen und im Bewußtsein an die Grundrechte der Menschen unseren Marsch fortsetzen. Wer gelten soll, muß selber wirken!

## Mit uns die Entwicklung

Arthur Crispian, M. d. R.,

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

In verschiedenen Ländern, so besonders in Italien und in Ungarn, ist gegenwärtig die Demokratie mehr oder weniger vollständig beseitigt. In anderen Ländern unternimmt die Reaktion wütende Vorstöße gegen die sozialistische Bewegung.

So soll in England am Tage nach dem 1. Mai im Parlament mit der zweiten Beratung des Antistreibgesetzes begonnen werden. In Deutschland tritt am 1. Mai das Arbeitszeitgesetz gegen den Achtstundentag in Kraft.

Das alles sind Episoden im politischen Machtkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Sie werden umso kürzer sein, je rascher die Arbeiterklasse ihre innere Zerrissenheit überwindet und ihre volle Stoßkraft gegen die kapitalistischen Machthaber richtet.

Die Hoffnung auf den endlichen Sieg des Sozialismus wird gerechtfertigt durch den Verlauf der ökonomischen Entwicklung, die uns unserem Ziel immer näher bringt.

Daß dem so ist, bezeugt, wohl unbewußt, in diesen Tagen auch der französische Politiker Loucheur in einer Rede in Brüssel. Er wies nach, daß wir einer der größten Umwälzungen aller Zeiten bewohnen. Die Individualwirtschaft (die durch das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln begründet wurde) wird mehr und mehr beseitigt. An ihre Stelle muß die internationale Organisation der Wirtschaft aller Völker treten. Sie wird kommen über die Vereinigung der europäischen Staaten. Nicht zum Kampfe gegen Amerika, sondern um Schulter an Schulter mit der Neuen Welt zusammenzuarbeiten für eine bessere Ausnutzung der Weltgüter. Loucheur hat in Frankreich als erster Wirtschaftspolitiker für die Notwendigkeit eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses zwischen Frankreich und Deutschland und der Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz gewirkt.

Loucheur hat von der anderen Seite her die Richtigkeit der Forderung im Heidelberger Programm der Sozialdemokratie bestätigt:

„Sie tritt ein für die aus wirtschaftlichen Ursachen zwangsgewordene Schaffung der europäischen Wirtschaftseinheit, für die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa, um damit zur Interessensolidarität der Völker aller Kontinente zu gelangen.“

Die Loucheurs wollen die Weltwirtschaft unter die Botmäßigkeit des Kapitals zwingen.

Wir Sozialdemokraten wollen die organisierte Weltwirtschaft über den Rahmen des Kapitalismus hinaus der Menschheit dienstbar machen. Wir werden über den Kapitalismus triumphieren, weil mit uns die wirtschaftliche Entwicklung ist, weil mit uns die Träger der Zukunft, die erdrückende Mehrheit der Gesellschaft die arbeitenden Massen sind.

Mögen unsere Gegner noch so oft versichern, daß der Marxismus überwinden sei, wir bemerken dazu lächelnd mit Goethe:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,  
Und wenn er sie am Kragen hätte.“

## Zum Umzug die besten Wünsche

Von Staatspräsident Ulrich Darmstadt

Das ist mein vornehmster Gruß, denn die „besten Wünsche“ braucht man im allgemeinen bei jedem Umzug, bei dem Umzug eines Parteiblattes aber ganz besonders. Neues Heim! Neue Arbeit! Neue Pflichten! Neue Anregungen für die Verbreitung des „Volksfreund“ und damit für die Ausbreitung des Sozialismus! Heranziehung neuer Gesinnungsgenossen, neuer Parteianhänger und Mitglieder und damit neuer Kräfte für die Eroberung der politischen Macht der Arbeiterklasse im Reich des Kapitalismus durch Ausgestaltung der Republik zu sozialer Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

Das ist der Ausblick in die Zukunft. In der Vergangenheit hat der „Volksfreund“ geleistet, was er zu leisten imstande war. In der kommenden Zeit hat er mehr zu leisten. Er braucht dazu aber die Mitarbeit Aller!

Drum auf: Leser des „Volksfreund“, Partei- und Gesinnungsgenossen und -Genossen! Im neuen Heim zu erhöhter Tätigkeit mit vermehrter Kraft zu neuen Siegen! Die Mitarbeit bringt Erfolg!

## Glückwünsche aus Württemberg

Von Robmann, M. d. R.,

Vorsitzender der württembergischen Landesorganisation

Die württembergischen Parteigenossen haben von jeher an der Arbeit und Entwicklung der badischen Parteiorganisation ein herzlichem Interesse verfolgt. Das badische und das württembergische Volk haben vieles gemeinsam; der Charakter ihres wirtschaftlichen Lebens weist große Verschiedenheiten nicht auf. Wo wirtschaftliche Gegensätze zwischen beiden Ländern in die Erscheinung treten, würde ohne die Trennung durch Landsgrenzen eine harmonische Ergänzung sein. Wir haben uns immer in Freundschaft und Kameradschaft verbunden gehalten. Württemberger und Badener haben zu allen Zeiten ihre Erfahrungen ausgetauscht und bei großen politischen Kämpfen die gegenseitige Hilfe so tatkräftig verwirklicht, als ob es die eigene Sache wäre, für die man sich einsetzte.

Und es ist auch in der Tat die eigene Sache! Es kann nicht gleichgültig sein, wer hier in Schwaben und wer dort in Baden am Ruder ist. Wir freuen uns, daß es euch gelungen ist, die Gier der Reaktion nach politischer Macht in eurem Lande zu dämpfen. Dieser Erfolg hat die günstigsten Rückwirkungen auch auf unsere Arbeit. Von euch hoffen wir, daß ihr uns helft, wenn wir uns anschicken, die schwarz-blaue Reaktion im Frühjahr nächsten Jahres in Württemberg entscheidend zu schlagen. Baden und Württemberg müssen wieder die beiden süddeutschen Länder werden, in welchen die Gedanken der sozialen Republik, der Demokratie und der Reichseinheit so starke Wurzeln fassen, daß ihnen auch der heftigste Sturm nichts anhaben kann.

Euer „Volksfreund“ ist immer ein verlässlicher und geschätzter Kämpfer für diese Gedanken gewesen. Wir freuen uns aufrecht mit euch des heutigen Tages, der dem erprobten Mitstreiter in Karlsruhe ein neues, schönes und zweckmäßiges Heim beschert.

Namens der württembergischen Landesorganisation entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche und rufe euch zu:

Frisch auf zu neuen Kämpfen und neuen Erfolgen!



# Vorwärts mit frischen Kräften! Dem Volksfreund zum Aufstieg

Von Adolf Hartmeyer, Geschäftsführer des Volksfreund

Wirkungsvoll, mit künstlerischer farbtrennender Fassade zeigt sich in der Waldstraße unser neuerstandenes Heim, das Eigentum der Sozialdemokratischen Partei. In schönen Lettern leuchtet unser Schild dem Beschauer entgegen. Eigenartige Lichtreklame ruft den Vorübergehenden in der Kaiserstraße und Waldstraße den „Volksfreund“ erinnernd ins Gedächtnis. Der Vorbeilende ahnt nicht, was für ein stattliches Verlags- und Druckereigebäude hinter dem unscheinbaren Vorderhaus steht.

Es ist kein Zufall, daß gerade zum 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit, unser „Volksfreund“, gedruckt im eigenen Heim, sich in seinem kraftvollen Aufstieg zeigt. Rührige Hände und verantwortungsvolle Köpfe haben es geschafft: unsern Freunden zur Freude, den Gegnern aber ein Beweis, daß es vorwärts geht, trotz allem!

Mit dem Einzug in das eigene Heim hat der „Volksfreund“ sein altes Kleid abgelegt und stellt sich unsern Lesern im neuen Gewande vor. Das Format der Zeitung ist größer und dem meisten bedeutenden Tageszeitungen angepaßt. Der technischen Ausstattung ist die größte Sorgfalt zugewendet und auf Übersichtlichkeit der Hauptwert gelegt. Inhaltlich das Beste zu bieten wird sich Redaktion und Verlag zu besonderer Aufgabe machen.

Dem Bau eines eigenen Druckereigebäudes mußte die Modernisierung der technischen Einrichtung folgen. Der größte Teil der Schriften und der Maschinen genügt nicht mehr den Anforderungen, die an einen zeitgemäßen Zeitungs- und Druckereibetrieb gestellt werden. Durch Anschaffung von neuen Schriften und gutem Baumaterial sowie fast vollständiger Erneuerung der Maschi-

nen sind bessere Arbeitsbedingungen geschaffen und ist eine rationelle Betriebsführung gewährleistet. Durch den Erwerb von zwei weiteren Setzmaschinen modernster Konstruktion sind wir in der Lage, die neuesten Ereignisse noch kurz vor Herausgabe der Zeitung in den Spalten aufzunehmen. Die bisherige Stereotypieanlage genügt schon lange nicht mehr und war mit nur einem Handgießapparat geradezu eine Qualerei. Ein automatisches Plattengießwerk mit zwei Gießinstrumenten erleichtert und beschleunigt den Arbeitsprozeß. Die Druckplatten können mit bewundernswertiger Geschwindigkeit an die Rotationsmaschine geliefert werden. Vielseitige Hilfsmaschinen besorgen in der Stereotypie feinste Präzisionsarbeit. Die alte 16seitige Rotationsmaschine, die zwanzig Jahre getreu ihren Dienst verrichtet hat, ist durch eine 32seitige ersetzt worden. Sie druckt bis zu 27 000 Exemplare in der Stunde und trägt ebenfalls dazu bei, den Arbeitsgang auf die denkbar kürzeste Zeit zu beschränken. Eine besondere Vorrichtung an der Maschine ermöglicht es, unsern „Volksfreund“ bei besonderen Anlässen mehrfarbig erscheinen zu lassen.

Die fertig gedruckten Zeitungen werden in den neben der Rotationsmaschine befindlichen Expeditiousraum befördert, dort verpackt und von den Trägerinnen oder dem Lieferwagen den Lesern zugeführt.

Eine gut eingerichtete Akzidenzabteilung in Verbindung mit neuen Flach- und Tigeldruckpressen wird allen Anforderungen genügen und Drucksachen für jeden Bedarf, von der einfachsten bis zur reklametechnisch wirkungsvollsten und künstlerischen Ausführung schnell und preiswert zu liefern.

Die Räumlichkeiten sind zweckmäßig angelegt. Geschäftsleitung, Redaktion (mit modernstem Radioempfang) und tech-

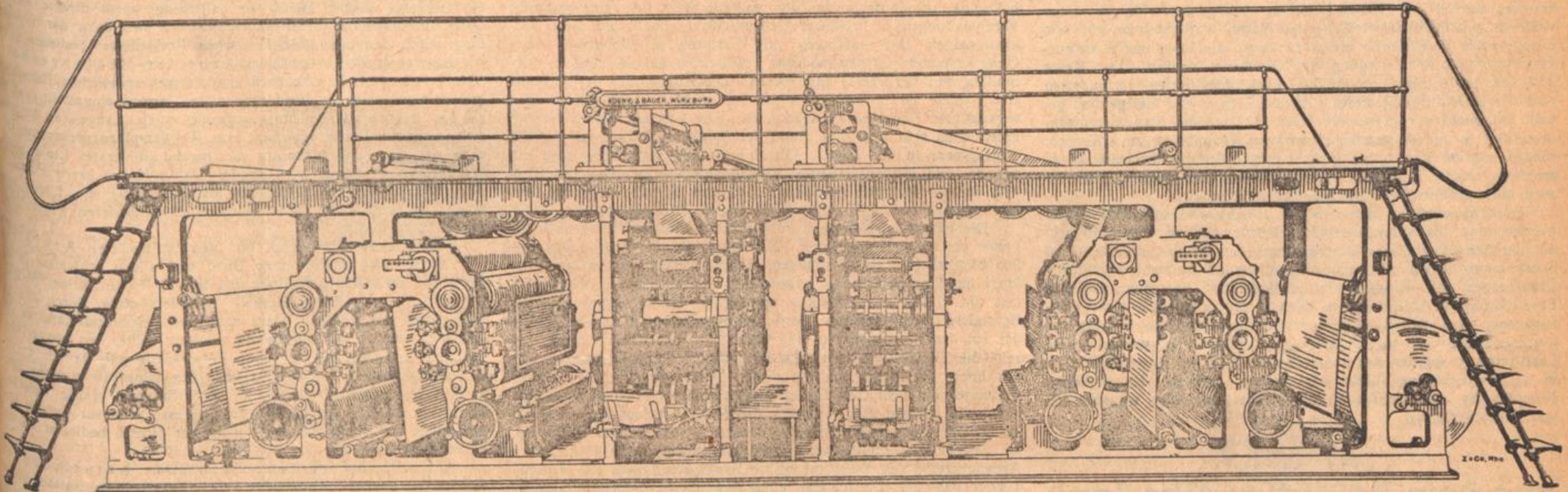
nischer Betrieb sind eng miteinander verbunden, sodaß möglichst rasch und reibungslos die hastende Arbeit erledigt werden kann. Die Arbeitsräume genügen den höchsten Anforderungen. Licht und Luft durchflutet die hellen Säle und machen den darin Beschäftigten die Arbeit zur Freude.

Im Seitenbau sind die Expeditiousräume. Weitere Büroräume sind der Bezirksleitung der SPD zur Verfügung gestellt. Die Inseratenannahme ist im Vorderbau untergebracht. Der Laden wurde besonders gut dazu ausgebaut und ist für Inserenten bequem zugänglich. Weiter wird einem längst empfundenen Mangel dadurch abgeholfen, daß die Volksbuchhandlung der SPD, in der Waldstraße ihr Unterkommen findet. Die gute Geschäftslage wird sich für alle Teile sicher gut auswirken.

Der Auf- und Ausbau dieses Musterbetriebes erfordert große Geldmittel. Viel ist schon geleistet, aber noch mehr muß aufgebracht werden, um das schöne Werk nutzbringend gestalten zu können. Die Mittel können geschafft werden, wenn alle, für die der „Volksfreund“ eintritt, diesen abonnieren und in Vereinen und Bekanntenkreisen dafür Sorge tragen, daß für Ankündigungen in erster Linie der „Volksfreund“ zu berücksichtigen ist und Drucksachen der Verlagsdruckerei zugeführt werden.

Die Arbeiterschaft hat schon oft bewiesen, daß durch ihre Solidarität Großes vollbracht wurde, wir vertrauen auch jetzt darauf. Mit Stolz können unsere Genossen und Genossinnen auf den neuen Erfolg blicken.

Möge jeder sich des Vollbrachten bewußt sein, dann können auch wir froh in die Zukunft schreiten mit dem Bewußtsein, Unterstützung zu finden bei der Arbeit für eine gute Sache.



Unsere neue 32seitige Rotationsmaschine

# Arbeiterjugend und Arbeiterpresse

Von Max Westphal, Vorsitzender des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands

Die Presse hat in der Arbeiterjugendbewegung von deren Anfang an eine große Rolle gespielt. Man kann so sagen, daß die norddeutsche Arbeiterjugendorganisation „aus der Zeitung“ entstanden ist. Als sich im Jahre 1904 der kleine Schlosserlehrling im Grunewald bei Berlin erhängte, weil er sich anders den Mißhandlungen durch seinen Lehrmeister nicht widersetzen konnte, war es eine sozialdemokratische Zeitung, die das Ungewöhnliche dieses Vorkommnisses hervorhob und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das im allgemeinen so traurige Los der Lehrlinge in allen Berufen lenkte. Unter den Lesern dieser Zeitung waren auch die Arbeiterjugenden, bei denen die Anregung der Zeitung, durch eine Organisation der Jugendlichen einen Abwehrkampf gegen die Lehrlingsmißhandlungen zu beginnen, auf fruchtbaren Boden fiel. Sie nahmen schon in den nächsten Nummern der Zeitung das Wort, begrüßten die Anregung und unterzeichneten die Notwendigkeit einer Jugendorganisation. Durch die Zeitung trafen sie ihre erste Verabredung, aus der dann weitere Besprechungen in diesen Besprechungen sind damals die Grundlagen für den „Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlin“ geschaffen worden.

Die junge Bewegung wurde von der Arbeiterpresse nach besten Kräften unterstützt; besonders bei der Abwehr der Gegner. Mit großem Zorn sahen vor allem die Handwerksmeister die Entstehung und rasche Entwicklung der Arbeiterjugendvereine. Sie versuchten alles Mögliche, um die Bewegung schon im Keime zu ersticken, was wohl am besten aus der nachstehenden Verfügung des damaligen Obermeisters Rahart der Tischlerinnung in Berlin hervorgeht. „Den Herrn Lehrmeistern machen wir hierdurch zur Pflicht, ihren Lehrlingen den Beitritt zu einem Verein oder den Besuch von Versammlungen auf das allerstrengste zu untersagen und bei Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot von dem väterlichen Züchtigungsrecht des Lehrmeisters den ausgiebigsten Gebrauch zu machen oder den widerspenstigen Lehrling sofort zu entlassen.“

Im Interesse unserer Autorität wie auch im Interesse der uns anvertrauten Lehrlinge selbst sind wir verpflichtet, mit aller Entschiedenheit darauf zu achten, daß der Versuch gewissenloser Agitatoren, sogar die unreifen Lehrlinge zu verhetzen und diese in sozialdemokratische Oerwerkschaften zu ziehen, im Keime erstickt wird. Den Lehrkontrakten werden wir einen entsprechenden Absatz zufügen.“

Es ließen sich noch eine große Anzahl weiterer ähnlicher und schmerzlicher Äußerungen aus Innungszeitungen, aber auch aus der sozialbürgerlichen politischen Presse anführen, die alle darauf abzielten, die Öffentlichkeit, besonders aber die Polizei, die Regierung gegen die sich entwickelnde sozialistische Jugendbewegung aufzuheizen. Die Jugendorganisation wehrte sich

selbst tapfer und unerschrocken, sie stellte sich den Gegnern, unter denen sich damals auch besonders die kirchlichen Jugendvereine hervortaten, immer wieder in öffentlichen Versammlungen zum Kampfe. Gleichzeitig führte die sozialdemokratische Presse für die junge Bewegung eine scharfe Klinge. Es wurde dem Gegner nichts geschenkt und dadurch zugleich auch das Interesse der Arbeiterschaft für die sozialistische Jugendbewegung geweckt.

Die ersten Arbeiterjugendvereine erkannten die Bedeutung der Presse sehr gut. Dafür zeugt, daß zu den ersten Taten sowohl der norddeutschen wie des süddeutschen Ursprungsverbandes der sozialistischen Jugendbewegung die Schaffung je einer eigenen Zeitschrift gehörte. In beiden Zeitschriften wurde die Sache der arbeitenden Jugend glänzend verfochten, wofür der beste Beweis ist, daß beide Zeitschriften weit über die eigentliche Mitgliedschaft der Jugendverbände hinaus verbreitet waren. Während der süddeutsche Verband im Jahre 1908 4500 Mitglieder zählte, hatte seine Zeitschrift „Die junge Garde“ eine Auflage von fast 11 000 Stück. Beim norddeutschen Verband sind die entsprechenden Zahlen 6000 zu 10 000. Man darf also sagen, daß die Presse der Bewegung voraussetzte, ihr ein Wegbereiter war, indem sie die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen mit ihren Mahnrufen und Aufsätzen geistig aufrüttelte und ihnen den Weg zur Organisation und zum Kampfe wies.

Wer nun annimmt, durch die Schaffung eigener Jugendzeitschriften durch die Jugendorganisationen sei die Wirksamkeit der großen Arbeiterpresse für die Jugendbewegung zurückgetreten, der irrt sich. Die Jugendbewegung war doch schon zu sehr Angelegenheit der ganzen sozialistischen Arbeiterbewegung geworden, die an ihrem Kampfe Anteil nahm und sich um ihr Schicksal sorgte. Das kam besonders deutlich zum Ausdruck, als in den Jahren 1907/08 die bürgerlichen Parteien im Reichstag bei der Beratung des neuen Reichsvereinsgesetzes die Ausnahmebestimmungen gegen die sozialistische Jugendbewegung schufen. Die gesamte Arbeiterpresse führte einen energischen Abwehrkampf gegen diese Knebelungsparagraphen; leider ohne Erfolg. Und als dann später auf Grund dieser Paragraphen der große Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterjugendvereine begann, da waren es neben den Jugendzeitschriften die sozialdemokratischen Zeitungen, die immer und immer wieder dies schändliche Treiben brandmarkten.

Durch die beiden sozialistischen Jugendzeitschriften, und vor allen Dingen nach deren Eingehen durch ihre Nachfolgerin, „Die Arbeiter-Jugend“, unter der Redaktion von Karl Korn, wurde bahnbrechende Arbeit für die Entwicklung einer sozialistischen Jugendbewegung geleistet. Immer wieder war auf den Parteitag der Sozialdemokratie die Forderung erhoben worden, für die Kinder und jugendlichen sozialistische Lektüre herauszugeben. Sie konnte nicht erfüllt werden, weil es an Schriftstellern fehlte, die den in Frage kommenden Stoff in rechter Form zur Darbietung bringen konnten.

Aber als die Jugendzeitschriften entstanden, als die „Arbeiter-Jugend“ geschaffen wurde, da zeigte es sich, daß doch genug solcher Schriftsteller da waren, die als ihnen nur die richtige Plattform geschaffen wurde, als ihnen Kenner der Jugend und ihrer Bedürfnisse Fingerzeige gaben, außerordentlich wertvolle Arbeiten leisteten. Die „Arbeiter-Jugend“ galt bei Freund und Feind als eine der allerbesten deutschen Jugendzeitschriften. Als so in langsamer und verantwortungsbewußter Arbeit ein Weg zu Herz und Hirn der arbeitenden Jugend gefunden worden war, da war sogleich auch wiederum ein Teil der leistungsfähigen Arbeiterpresse bereit, ihm mitzugehen. Er schuf die „Jugendbeilagen“ als ein besonderes Organ zur Aufrüttelung, zur Werbung und Belehrung der Jugend. Diese „Jugendbeilagen“ sind also abermals ein Zeugnis für die stetige Arbeitsgemeinschaft zwischen der Jugendbewegung und der Arbeiterpresse.

Zweifellos kommt in dieser Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeiterjugend und Arbeiterpresse nicht nur einfach Sympathie für die Jugendbewegung zum Ausdruck. Es liegt darin auch die Anerkennung für die große Bedeutung der Jugendorganisation für die sozialistische Bewegung. Die sozialistische Bewegung muß immer danach trachten, sich zu verjüngen, die neu heranwachsende Generation in die Kampforganisationen einzureihen, da der Kampf für den Sozialismus wohl noch durch Generationen fortauern wird. Wenn die Parteipresse also der Jugendwerbung und Jugendbelehrung Raum in ihren Spalten gewährt, erfüllt sie damit eine dringend notwendige Aufgabe im Interesse der Arbeiterbewegung, zumal weiter noch zu beachten ist, daß auch die gesellschaftliche Bedeutung der Jungarbeiterschaft noch wachsen dürfte. Die Zahl der im Wirtschaftsprozeß tätigen jugendlichen Arbeitskräfte ist im Laufe der Jahrzehnte ständig gestiegen. Daraus ergaben sich eine Reihe neuer Aufgaben für die Arbeiterbewegung. Es mußte z. B. immer stärker das wirtschaftliche Schicksal dieser Jugend mit in den Arbeitsbereich der Gewerkschaften und auch der Partei einbezogen werden. Für die Jungarbeiterschaft sind in sozialpolitischer und kultureller Hinsicht besondere Bedürfnisse zu befriedigen, wie z. B. der gegenwärtige Kampf um ausreichende Freizeit für die erwerbstätige Jugend deutlich zeigt und der Kampf um das zur Beratung kommende Berufsausbildungsgesetz weiter zeigen dürfte.

Weil einerseits die sozialistische Arbeiterbewegung das allergrößte Interesse daran hat, daß die Jungarbeiterschaft geschlossen in ihren Reihen steht und früh zur Solidarität im Kampfe erzogen wird, weil andererseits die Jungarbeiterschaft eine bessere Hilfe in ihren Bestrebungen als die tatkräftige Unterstützung durch eine starke, leistungsfähige und gut ausgebaute Arbeiterpresse nicht finden kann, deshalb muß die früh bewährte Arbeits- und Kampfbereitschaft zwischen Arbeiterjugend und Arbeiterpresse immer erhalten bleiben und womöglich noch ausgebaut werden.



### Die bisherigen Heimstätten des Volksfreund

Von Eugen Geck

Maßlich der Grundsteinlegung für das neue Gebäude des „Volksfreund“ im vorigen Sommer habe ich in einem historischen Rückblick das wichtigste aus dem Werdegang des „Volksfreund“ veröffentlicht. In Ergänzung desselben dürfte es jetzt, wo man im Begriffe ist, in günstiger Geschäftslage in der Landeshauptstadt für den „Volksfreund“ ein stattliches Gebäude zu beziehen, Leser des Blattes und Parteigenossen interessieren, zu erfahren, in welchen Heimstätten sich der „Volksfreund“ schon seit seiner Gründung vor 46 Jahren befunden hat. Ich erinnere mich noch lebhaft an die „Offizin“, in welcher im April 1881 die erste Nummer des „Volksfreund“ hergestellt wurde. Sie befand sich in einem Hause in der Ritterstraße in Offenburg, nahe beim Landgerichtsgebäude, und zwar in einem einzigen Raum, in dem technischer Leiter der Setzer, der Drucker, Setzerregale, Handpresse und Druckmaschine einträchtig beieinander waren. Da wohl das Geld für Beschaffung eines Motors fehlte, mußte das große Rad der Druckmaschine durch Menschenhand in Bewegung gesetzt werden. Für uns Buben war es ein Zeitverfreib, dem geplagten Mann, der diese anstrengende Arbeit zu besorgen hatte und den wir dieshalb als „Regierungsrad“ titulierten, dabei behilflich zu sein. Später hat man geräumigere Lokale in einem Haus in der Metzgerstraße in Offenburg bezogen. Hier waren dann schon Expedition, Setzerei und Druckerei in besonderen Räumen getrennt untergebracht. Mit der wieder fortschreitenden Entwicklung des Blattes wurde der Geschäftsbetrieb in zweckmäßige Räume auf ein Grundstück der Kesselstraße in Offenburg verlegt, wo sich heute noch die Adolf Geck'sche Druckerei befindet.

Nachdem man im April 1898 das Blatt in das Eigentum der Partei übernommen hatte und alsbald darnach die Verlegung nach Karlsruhe erwog, mußte hier nach Geschäftsräumen Umschau gehalten werden. Es war aber recht schwer, etwas Geeignetes zu finden. So gut es ging, richtete man sich im Hintergebäude des Grundstückes Werderplatz 31 ein. Inzwischen bot sich aber Gelegenheit auf dem Eigentum des damaligen Konsumvereins, Luisenstraße 24, ein besonderes Druckereigebäude neu zu erstellen und im Juli 1904 zu beziehen. Infolge der wider Erwarten weiteren günstigen Entwicklung des Blattes wurden schon vor dem Kriege auch diese Räume etwas zu knapp und man mußte an eine Erweiterung oder Verlegung des Geschäftes denken. Der Krieg und die Verhältnisse unmittelbar nach dem Krieg verhinderten aber die Durchführung dieses Planes, bis man jetzt Gelegenheit gehabt hat, nicht nur in besserer Geschäftslage der Stadt ein geeignetes und in den Ausmaßen günstigeres Grundstück zu erwerben, sondern darauf auch ein zweckentsprechendes Betriebsgebäude zu errichten, das nach menschlichem Ermessen auf lange Zeit hinaus auch noch größeren Anforderungen genügen wird.

Es kann auch an dieser Stelle in aller Öffentlichkeit gesagt werden, daß die verantwortlichen Körperschaften unserer Partei mit der Schaffung dieses Unternehmens eine große pekuniäre Last übernommen haben, aber ich bin auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen und Tätigkeit im „Volksfreund“ überzeugt, daß die Entwicklung des Unternehmens auch in der Folge eine derart günstige sein wird, daß dank der verständnisvollen Unterstützung der Parteigenossenschaft im Verbreitungsgebiet des „Volksfreund“ diese Last getragen werden kann und das Blatt in der Lage sein wird, in noch wirksamer Weise als bisher sich in den täglichen Kämpfen für das arbeitende Volk einzusetzen. Das wünsche ich von ganzem Herzen.

### Ein Gruß aus dem badischen Oberland

Von St. Meier-Freiburg, M. d. R.

Dem Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Baden, dem „Volksfreund“, zu seinem Einzug im eigenen Heim ein herzliches Glück auf!

Wir im badischen Oberland nehmen an dem großen Aufschwung des „Volksfreund“ besonders freudigen Anteil, da er es war, der zu einer Zeit, als die sozialistische Bewegung hier erst im Werden begriffen, jene fruchtbringende Pionierarbeit geleistet hat, die später zu den kraftvollen sozialistischen Parteiorganisationen in Stadt und Land geführt hat. Die beiden gut fundierten Parteiunternehmen („Volkswacht“-Freiburg und „Volkswille“-Singen) sind die äußeren Zeichen des Aufblühens der Arbeiterbewegung in Oberbaden. Neben den beiden Parteizeitungen, die ein unentbehrlicher Führer im politischen Tageskampf geworden sind, verfügt die Partei in Stadt und Land über gute Organisationen, die sich in der Kommunalverwaltung, im Bezirksrat und im Kreis eine achtbare politische Position erkämpft haben.

Mit dem Dank, den wir heute freudigen Herzens an den „Volksfreund“ für seine Arbeit in früheren Jahrzehnten abtaten, verbinden wir den aufrichtigen Wunsch, daß er sich weiter entwickeln und weiter so fruchtbringend für die große sozialistische Bewegung Badens wirken möge, wie ihm das bisher beschieden war.

Nichts kennzeichnet das innere Erstarken der Sozialdemokratischen Partei Badens besser, als die im letzten Jahr begonnenen Erweiterungsbauten der Parteizeitungen in Mannheim, Karlsruhe und Freiburg i. Br. Diese hochehrwürdige Aufwärtsentwicklung ist die beste Gewähr für das wachsende Vertrauen, das sich die Partei in den breiten Schichten unseres Volkes wieder erworben hat. Die zielsichere Arbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hat allen Anfeindungen zum Trotz Dank und Anerkennung gefunden. Mögen die Parteigenossen überall aus dem Aufblühen der Parteiunternehmen, die nicht zuletzt ihr Werk sind und ihr Stolz sein müssen, neue Kraft schöpfen zu fernerer unermüdlicher Arbeit im Dienste der Partei und zum Wohle der Arbeiterklasse.

Jeder soll und muß seine ganze Kraft einsetzen für das Wohl der Gesamtheit und für die Verwirklichung des sozialistischen Ideals. Das ist unser aufrichtiger Gruß, den wir mit den besten Wünschen für das weitere Blühen und Gedeihen des „Volksfreund“ verbinden.

### Aus des Volksfreund Jugendjahren

Von Oskar Geck, Redakteur, M. d. R.

„Volksfreund“ — in meinen Ohren ein Wort, das Erinnerungen an die allerersten Jahre meines politischen Denkens weckt. Vor meinem geistigen Auge erscheint eine große, nüchterne Stube — denn mehr war es nicht — in einem Hause der Ritterstraße zu Offenburg, in die uns im Jahr 1880, also vor bald fünfzig Jahren, der kleine „Rheinbote“ von Kehl am Rhein herübergesiedelt war, um in den Dienst der bürgerlichen Demokratie des badischen Mittellandes gestellt zu werden. Sein Drucker und Verleger,

Einzel, trat ihn, nebst der mehr als dürftigen technischen Einrichtung, an das befreundete Jungdemokratenpaar Adolf Geck, den durch die Schule der „Frankfurter Zeitung“ gegangenen Linkspolitiker, und Hermann Hambrecht, den heute noch in angesehener Stellung in der Schweiz lebenden geschäftstüchtigen Buchhändler, ab, die ihn einige Zeit zusammen herausgaben, bis er dann samt seiner Druckerei in den Alleinbesitz Adolf Gecks überging.

Ein paar Setzkasten, an denen ich in den freien Stunden, die mir meine Gymnasialzeit ließ, mich selbst schwarzkünstlerisch betätigte, einige Regale und Tische und eine sogenannte „Schnellpresse“, auf der man — mit Menschenkraft an der Drehkurbel des Triebrades! —, wenn es gut ging, 500—600 Blätter pro Stunde herstellen konnte: das war im wesentlichen die damalige Druckerei des „Volksfreund“. Das Falzen der Blätter besorgte gleichfalls Menschenhand, und ich selbst rühmte mich damals einer respektablen Gewandtheit in dieser verdienstvollen politischen Tätigkeit.

Aber es schlug sich politisch tapfer, das in dieser primitiven Bude hergestellte linksdemokratische Blättchen, das zunächst zweimal, dann dreimal in der Woche erschien und im wesentlichen ganz den Stempel der Persönlichkeit und des Stils seines Herausgebers und verantwortlichen Redakteurs Adolf Geck trug. Und während des Sozialistengesetzes, von dessen zwölf Jahren es die größere Hälfte zu kosten bekam, stellte es tapfer und allen Verfolgungen, Geld- und Freiheitsstrafen gegen den „Blättchenschreiber“ zum Trotz, seinen Mann, um — gleich der gesinnungsverwandten demokratischen Berliner „Volkszeitung“ unter Ledebours und Vollraths Leitung — für die allenthalben unterdrückte Presse der politisch nahe benachbarten Sozialdemokratie in die Bresche zu treten.

Auf Grund des Schandgesetzes wiederholt unterdrückt und immer wieder unter neuem Namen auferstehend — „Südwestdeutsches Volksblatt“, „Mittelrheinische Nachrichten“, „Parlaments- und Gerichtszeitung“ sind drei solche Ersatznamen, die mir noch

in der Erinnerung geblieben sind — landete der „Volksfreund“ schließlich im ausgesprochen sozialdemokratischen Pöbelwasser, nachdem er zuvor noch das ebenfalls linksgerichtete „Mittelrheinische Wochenblatt“ in Lahr in sich aufgenommen hatte. Schon die nationalistischen Angstwahlen des Februar 1887 sahen ihn unter der roten Flagge segeln, und so mögen es heute so viele vierzig Jahre her sein, seit der „Volksfreund“ der Sozialdemokratie als schneidende Wehr und Waffe im Kampf gegen die Entrechtung und Ausbeutung dient. Er ist also das älteste sozialdemokratische Blatt Badens, als solches einige Jahre älter als die Mannheimer „Volksstimme“, die zum Maitag 1890 zum erstenmal herauskam.

Mit dem starken Aufschwung der Partei nach der siegreichen Überwindung der Bismarck-Puttkammerchen Gewalttätigkeit wuchs auch der „Volksfreund“ mehr und mehr aus. Zu Ende der 80er Jahre zog er, inzwischen zum Tagblatt ausgebaut, in größere Lokalitäten in der Metzgergasse zu Offenburg und dann in ein von Adolf Geck zu eigen erworbenes Haus in der Kesselgasse dazwischen, bis ihn die Sozialdemokratische Partei übernahm und nach Karlsruhe überführte. Das Grundstück Luisenstraße 24 wurde seine vierte Heimat, und wenn er jetzt nach der Waldstraße übergesiedelt, so ist dies sein fünftes Domizil in den bald fünfzig wechselvollen, mühe- und opferreichen Jahren seines Bestehens.

Getreu spiegelt sein Entwicklungsgang den Aufstieg der Sozialdemokratischen Partei wider: aus den Jahren einer materiell bedrängten, dürftigen, ganz auf Opferfreude und vollsten Einsatz der Persönlichkeit eingestellten Jugend zur Selbstständigkeit eines großen, finanziell und technisch fest und breit fundierten Unternehmens. Möge der „Volksfreund“ in seinen Mannesjahren dem Geist der mutigen und selbstlosen Hingabe an die Ideale des Sozialismus treu bleiben, in dem er in den Jahren seiner Jugend sich als so außerordentlicher Streiter für die Sache des Proletariats erwiesen hat!

### Presse und Pflege des Arbeitersports

Von Friz Wildung, Sekretär der Zentralstelle für Körperkultur

Wohl keine Bewegung des modernen Lebens ist so auf die Förderung durch die Presse angewiesen, wie der Sport. Das hat seine Gründe darin, daß der moderne Sport fast seine gesamten Veranstaltungen in breiter Öffentlichkeit abhält und diese Veranstaltungen fast durchweg mit Wettkämpfen verbunden sind. Ganz besonders ist der moderne Spielbetrieb auf die tägliche Verbindung mit der Presse angewiesen. Die Ausstrahlung der Meisterschaftsspiele ist notwendigerweise mit Ausscheidungsstufen, den sogenannten Punktspielen, verbunden. Die Vereine müssen dauernd unterrichtet sein über den Stand der Spiele, und dazu ist nur die Tagespresse in der Lage. Allmählich haben sich aber auch die schwer- und leichtathletischen Veranstaltungen, ja sogar das Turnen, in der Richtung entwickelt, daß eine Benachrichtigung aller Interessenten fast täglich durch die Presse erfolgen muß.

Die Presse ist sich denn auch ihrer Wichtigkeit im sportlichen Leben voll bewußt geworden. Das zeigt uns ein Blick in die großen bürgerlichen Tageszeitungen. Welche Bedeutung der Sport erlangt hat, das geht schon daraus hervor, daß diese große Presse fast die Hälfte ihres Raumes sportlichen Betrachtungen widmet. Besonders in dem Teil der Presse, der sogenannten Boulevardpresse, der auf den Straßenverkauf angewiesen ist, hat sich der Sport bereits die Titelseite erobert. Es ist geradezu bewundernswert, wie das breite Publikum sich mit diesen Tatsachen abfindet. Veranstaltungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst usw. nehmen nicht entfernt den Raum ein, den sie früher inne hatten. Sport ist für die große Presse ein Werbemittel ersten Ranges geworden.

Seit einigen Jahren wirkt sich diese Entwicklung auch in der Arbeiterpresse aus. Während unsere Parteipresse noch vor wenigen Jahren von der Einrichtung eines besonderen Sportteiles wenig wissen wollte, gibt es heute kein Parteiblatt mehr, das nicht durchschnittlich mehr als eine Seite wöchentlich dem Sport widmet. Und dabei steckt die Arbeiterpresse in sportlichen Dingen noch völlig in den Kinderschuhen. Man scheut davor zurück, über sportliche Vorkommnisse in besonders auffälliger Form zu berichten. Man will nicht in den Verdacht der Sensationsmacherei kommen.

Ein Teil der Arbeiterpresse ist in neuerer Zeit bereits dazu übergegangen, besondere Ausgaben für den Sport einzurichten. Als erste hat die „Fränkische Tagespost“ in Nürnberg diesen Schritt getan. Die dortige Sportausgabe beschränkt sich aber nicht auf Nachrichten vom Arbeitersport, sondern berichtet auch über alle wichtigen Veranstaltungen im bürgerlichen Sport. Anders verfährt die „Volksstimme“ in Magdeburg, die seit einigen Monaten ebenfalls eine Montags-Sportausgabe herausbringt. Hier wird ausschließlich der Arbeitersport behandelt; daneben kommen aber auch wichtige politische Nachrichten und kurze Besprechungen politischer Vorgänge. Es ist anzunehmen, daß die größeren Parteiblätter diesen Beispiele folgen werden, soweit das noch möglich ist. In vielen Bezirken kann es aus dem Grunde nicht geschehen, weil die Sportler selbst zur Herausgabe eines Blattes im Großformat geschritten sind. In Süddeutschland erscheinen mehrere solcher Blätter. Es seien hier nur Mannheim, Frankfurt a. M. und Stuttgart genannt. Der Erfolg dieser Blätter, die das gesamte Gebiet des Arbeitersports umfassen, zeigt, daß hier die richtigen Wege eingeschlagen worden sind.

Der Nachrichtendienst an die Parteipresse wird seit mehr als einem Jahre durch den „Sozialdemokratischen Pressedienst“ besorgt. Dieses Büro versendet zweimal wöchentlich eine inhaltreiche Beilage an die gesamte Presse und verbreitet wichtige Nachrichten außerdem durch Radio. Trotz dieser reichlichen Versorgung der Arbeiterpresse mit arbeitersportlichen Nachrichten wird immer noch dauernd geklagt, daß die Presse nicht genügend und vielfach nicht zweckmäßig über die Bewegung berichte. Es ist zuzugeben, daß in manchen Parteizeitungen am sportlichen Teil sehr viel auszusetzen ist. Die Ursache hierfür liegt in dem Fehlen eines sportlich vorgebildeten Redakteurs und teilweise auch darin, daß die Redaktion sich um diesen Teil überhaupt nicht kümmert, sondern es Beauftragten der Arbeitersportbewegung überläßt, die Nachrichten zusammenzustellen. Die größere Parteipresse kann diesen Zustand nicht mehr länger aufrecht erhalten, wenn sie nicht einen erheblichen Teil ihrer Leser dauernd beunruhigen will. Ein schlecht geleiteter Sportteil ist schlimmer als gar keiner. Die Beauftragten aus der Bewegung selbst haben in zeitungs-technischen Dingen meist wenig Erfahrung, um den Sportteil interessant und lesenswert gestalten zu können.

Die Masse der Arbeitersportler will einen durchaus modern aufgemachten Sportteil und kein Vereinsnachrichtenblatt. Die technischen Leiter sind dagegen allzuleicht geneigt, das Parteiblatt als Mitteilungsblatt an die Vereine zu benutzen. Das Richtige kann hier nur ein tüchtiger sportlich vorgebildeter Journalist treffen.

In erster Linie sind die im Arbeiter-Turn- und Sportbund organisierten Sparten der Leibesübungen auf die Presse angewiesen. Am meisten werden alle Sportarten betrieben, die in der Öffentlichkeit am meisten Anhänger und Liebhaber finden, Leichtathletische Kämpfe, Fußballspiele, Handballspiele und wassersportliche Veranstaltungen sind nun einmal die Lieblinge des großen

Publikums. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund ist deshalb auch dazu übergegangen, einen besonderen inneren Pressedienst einzurichten. Dieser Dienst soll allerdings nicht direkte Verbreitung durch die Parteipresse haben, sondern sich dazu der Verbreitung durch den Sozialdemokratischen Pressedienst bedienen.

In neuerer Zeit hat auch der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ in Offenbach a. M. seinen sportlichen Betrieb erweitert und auf die Forderungen der Jugend eingestellt, daß er auf die Presse im hohen Maße angewiesen ist. Lange Zeit hat man sich in diesem Bunde gestraubt, den Wettkampf anzuerkennen. Tatsache ist aber, daß nicht nur die Jugend in erster Linie durch Wettkämpfe angezogen wird, sondern daß auch das breite Publikum nun einmal Sport und Wettkampf als eins betrachtet. Ueber kurz oder lang wird auch dieser Bund einen besonderen Pressedienst organisieren müssen.

Das Gleiche trifft auch für den Arbeiter-Athletenbund zu. Der letztgenannte Bund hat in den schweren Jahren der Krise am stärksten gelitten und fast 50 Prozent seiner Mitglieder verloren. Er hat es deshalb besonders nötig, durch die Arbeiterpresse zu werben. Kurz nach der Revolution hatte es das Anschein, als ob es dem Bunde gelingen sollte, den bürgerlichen Verband zu sprengen, und seine Entwicklung gab damals zu den besten Hoffnungen Anlaß. Da über den schwerathletischen Sport in der Arbeiterschaft vielfach immer noch recht krause Anschauungen herrschen, die nur durch die Arbeiterpresse zerstreut werden können, sollte der Bund sich weit mehr der Presse bedienen als das bisher geschehen ist.

Auch der Touristenverein „Die Naturfreunde“, diese sonst vorzüglich geleitete Arbeiterwanderorganisation, hat es nicht verstanden, die Presse genügend für seine Zwecke in Bewegung zu setzen. Es hätte sonst nicht möglich sein können, daß dieser Verband einen sehr erheblichen Mitgliederrückgang zu beklagen hat. In neuerer Zeit hat sich das erfreulicherweise gebessert. Im Verbreitungsgebiet des Karlsruher „Volksfreund“ ist die Naturfreundebewegung bekanntlich sehr stark entwickelt, was nicht zuletzt auf die enge Verbindung mit dem „Volksfreund“ zurückzuführen sein dürfte. Baden ist wohl der vorbildlichste aller reichsdeutschen Gaue des Touristenvereins „Die Naturfreunde“.

Das von diesen Vereinen gesagte trifft mehr oder minder auch auf die übrigen der Zentralkommission angeschlossenen Verbände zu. Von ihnen ist der Verband Volksgesundheit mit seinem Sitz in Dresden im Süden des Reiches noch am wenigsten vorgeordnet, und doch verdient auch diese Bewegung die volle Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft.

Der Arbeiter-Schachbund in Chemnitz hatte von jeher gute Fühlung mit der Arbeiterpresse durch die Einrichtung von Schachclubs. Vielfach ist dieser gute Brauch allerdings wieder in Verfall geraten. Es wird Aufgabe des Bundes sein, für Besserung zu sorgen.

Eines der jüngsten Kinder der Zentralkommission, der Arbeiter-Schützenbund, hat in Baden eine sehr gute Entwicklung erfahren. Hier hat die Bewegung eine erfreuliche Höhe erreicht, was leider von kaum einem anderen Teile des Reiches zu sagen ist. Auch gegen die Arbeiterschützenbewegung besteht sehr viel Antipathie, weil der pazifistisch eingestellte Arbeiter dabei immer an den Krieg denkt. Auch hier hat die Arbeiterpresse eine sehr wichtige Aufgabe, denn es kann für die Arbeiterbewegung nicht gleichgültig sein, ob die Schützenbewegung vom Bürgertum völlig für seine Zwecke ausgenutzt wird.

Der Segelsport, den in der Zentralkommission der Freie Seglerbund vertritt, hat im Süden noch nicht Fuß fassen können. Vielleicht gelingt es den badischen Genossen eher kurz oder lang, auch dieser Bewegung in Baden Heimatrecht zu erkämpfen.

Zum Schluß sei des Arbeiter-Samariterbundes gedacht. Die in diesem Bunde organisierten Genossen verdienen es ganz besonders, daß die Arbeiterpresse sich ihrer annimmt. Der Samariter denkt ja nie an sich, sondern stets nur an seine Mitmenschen. In der Sportbewegung hat er eine ganz besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen, denn sportliche Übungen sind nun einmal mit Gefahren auch dann verbunden, wenn die allerbesten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Dabei ist dieser Dienst für die hilfsbereiten Genossen auch mit erheblichen Geldausgaben verbunden, was selten von den überaus organisierten, die ihre Hilfe in Anspruch nehmen, anerkannt wird. Auch dieser nützlichen Bewegung kann einzig und allein die Arbeiterpresse Helferin und Förderin sein.

Wenn der Karlsruher „Volksfreund“ nun sein neues Heim bezogen haben wird, wo er sich der besten technischen Hilfsmittel bedienen kann, dann wird er gewiß in der Lage sein, auch der Arbeitersportbewegung in noch höherem Maße zu dienen, als das bisher schon geschehen ist. Möge zwischen der badischen Arbeitersportbewegung und dem „Volksfreund“ immer ungetrübte Freundschaft bestehen. Beide werden daraus erheblichen Nutzen ziehen und der gesamten badischen Arbeiterbewegung wird damit der größte Dienst erwiesen.



# Baden und der Volksfreund

## An die Parteigenossen unseres Kreises

Von Gottlob Schwerdt, Karlsruhe, Kreisvorsitzender

Der Neubau unseres „Volksfreund“ geht seiner Vollendung entgegen. Ein stattliches Gebäude, dessen innere Einrichtung in technischer, maschineller und hygienischer Hinsicht mustergerügt ist, bietet sich dem Auge.

Jedermann, der diesen neuen Betrieb besichtigt, insbesondere diejenigen, die die Entstehung und Entwicklung unseres „Volksfreund“ bis auf den heutigen Tag mit erleben durften, sind mit Stolz und innerer Befriedigung erfüllt, endlich, nach so langem Hellen und Harren, nach so schweren Kämpfen ihren Fuß in das Eigenheim unseres „Volksfreund“ setzen zu dürfen.

Aber, dieses Eigenheim bringt Sorgen und Lasten mit sich, die nicht nur auf die maßgebenden Instanzen und Personen abgewälzt werden dürfen. Vielmehr müssen dieselben von der Gesamtheit der sich ihrer sozialdemokratischen Überzeugung und Verantwortung bewußten Parteigenossenschaft getragen werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, erwächst jedem einzelnen überzeugten Sozialdemokraten, insbesondere denjenigen des Verbreitungsgebietes unseres „Volksfreund“, die Pflicht, keine Stunde mehr zu versäumen, um unserem neuen Unternehmen seine ganze Kraft und Energie zur Gewinnung neuer Abonnenten und Druckaufträge jeder Art zu widmen.

Jeder neue Abonnent und jeder Druckauftrag bedeutet einen Geschäftsgewinn.

Darum Genossinnen und Genossen! Geht von jetzt an von Wohnung zu Wohnung, von einer Arbeiterfamilie zur andern und verschafft unserem „Volksfreund“ Eingang. Suchet die Geschäftsleute auf, bei denen ihr eure Einkäufe tätigt und suchet sie zu Abonnenten und für Druckaufträge zu gewinnen.

Alle Arbeitervereine, gleichviel, welcher Art, müssen mithelfen, das neue Unternehmen zu fördern.

Unsere Vertreter auf den Rathäusern erwächst die Pflicht, dafür zu sorgen, daß alle öffentlichen Bekanntmachungen der Gemeinde nicht nur im Lokalblättchen, sondern auch im „Volksfreund“ erscheinen. Gleiches Recht für alle muß verlangt werden.

Und nun Genossinnen und Genossen! Versuche jeder, den Weg in der Gewinnung neuer Abonnenten und Druckaufträge zu überreifen. Traget die Mannummer, die im neuen Geschäft herabsteigt, hinein in die Arbeiterfamilien und sorget dafür, daß das Abonnement nicht ausbleibt.

Alles, was ihr tut, das tut ihr für den Sozialismus und damit für euch selbst und eure Klassengenossen.

Darum auf an die Arbeit!

## Organisation und Presse

Von Oskar Trinks, Parteisekretär

Wenn am 1. Mai der „Volksfreund“ im eigenen Heim und in erweitertem Umfang erscheint, so ist das ein hochfreudliches Ereignis und im Hinblick auf die zu erhoffende Wirkung für die Parteiorganisation im Bezirk Mittelbaden sehr zu begrüßen. Das Parteiblatt ist nicht nur das Mittel, die grundsätzliche Aufklärung der Parteimitglieder zu fördern, die Genossinnen und Genossen über die Vorgänge im Reichs-, Landes- und in den Gemeindepärlamenten zu informieren und ihnen zu zeigen, in welcher Weise die sozialdemokratischen Abgeordneten die Interessen aller arbeitenden Schichten der Bevölkerung wahrnehmen und vertreten, sondern das Parteiblatt ist vornehmlich auch das Bindemittel der Parteimitglieder und der Ortsgruppen untereinander.

Das Parteiorgan vermittelt den aufmerksamen, entwicklungsbedürftigen Lesern im Laufe der Zeit das notwendige Maß von Erkenntnis und Einsicht in die politische Welt und das sonstige Weltgeschehen. Es befähigt ihn mit eigenem Urteil und geschultem Blick zu den auftauchenden politischen und wirtschaftlichen Fragen des Tages zu nehmen. Die Parteiorganisation und deren Leitung hat das größte Interesse an der bestmöglichen Schulung der Parteimitglieder. Die Parteimitglieder erhalten durch den „Volksfreund“ Kenntnis über die Stellung der bürgerlichen Parteien zu allen den Fragen, die dem Fortschritt und dem Aufstieg des Proletariats dienen. Auch auf dem Gebiete der Kulturpolitik müssen die Parteimitglieder die große Linie, die unsere Partei in diesen hochwichtigen Fragen verfolgt, erkennen und fördern helfen. Schon Lassalle sagte: „Der Sozialismus ist nicht nur eine Messer- und Hakenkunst, der Hunger hat, so ist auch hier das Parteiblatt Kampfgewehr zur Erringung einer menschenwürdigen Existenz.“

Deshalb, Parteigenossinnen und -Genossen! An die Arbeit! Geht überall mit Hochdruck an die Gewinnung neuer Abonnenten. Zweismäßigweise sollte jede Ortsgruppe eine Kommission einsetzen, deren einzige Aufgabe es ist, dauernd für den „Volksfreund“ zu werben. Wenn überall mit Eifer ans Werk gegangen wird, so muß es gelingen, binnen Jahresfrist die Auflage zu verdoppeln.

Wir fordern die Genossinnen und Genossen allerorts auf, dem „Volksfreund“ diejenige Unterstützung angedeihen zu lassen, die sie und die Parteileitung bisher durch denselben erfahren haben und auch in Zukunft finden werden.

## Die Presse und die Leser

Von Professor F. K. Roßbach, Vorsitzender der SPD, Karlsruhe

Druckerei, Redaktion, Verlag und Leser einer Zeitung sind, bewußt oder unbewußt, Glieder einer Gemeinschaft, Faktoren bei einer sozialdemokratischen Zeitung. Jeder dieser 4 Hauptfaktoren hat seine mechanische oder geistige Arbeit, seine Ideen; das Gesamte hiervon ist die Zeitung.

Der Redakteur und sein Stab ist der Mund der öffentlichen Meinung, ihr Führer, häufig und wesentlich ihr Erzeuger. Und wie soll die Frau Jedermann denn wissen, wie ihr gostern im Theater gefallen hat, wenn sie es nicht heute in ihrem Leibblatt unter dem Strich erfahren kann? Nicht gleicher, unbedingter Anerkennung erfreute sich immer der „Zeitungsmacher“ beim Dichter und Darsteller. „Schlagt ihn tot, den Hund!“ Es ist ein Rezenzenstück Goethe einmal in einem Gedicht; die Presse muß ihn

da ja fürchterlich heruntergerissen haben. Dabei ruft er doch, mit den Redakteuren: „Wer sich behaglich mitzuteilen weiß, den wird des Volkes Laune nicht verbittern“.

Des Volkes Laune! Der Leser Laune, also: „O sprich mir nicht von jener bunten Menge...“ Die Menge der Leser ist das Schicksal der Zeitung, der Redaktion. Ohne den Leser ist die Zeitung ein Mühlrad ohne Wasser. Und wenn Leser da sind? „Niemand kann zweien Herren zugleich dienen“, heißt es in der Bibel; der Redakteur soll gleich zehntausend Herren zugleich dienen! Dem einen davon ist der Roman zu modern, der andere verliert in seiner Zeitung die Veröffentlichung der Gottesdienstordnung, der dritte ist Zeitungsabonnent und ist empört, daß er sie auch noch lesen soll, der vierte liest sie und entsetzt sich über die Zumutung, daß er sie obendrein noch abonnieren soll.

Der Druckereiarbeiter hat zu wenig Lohn, dafür zu lange Arbeitszeit, und der Verleger sitzt hinter seinen Geschäftsbüchern und seufzt: „Bei dieser Bilanz wollt ihr auch noch Ferien?“

So schimpft der Drucker auf den Verlag, der Verlag auf die teure Redaktion, diese auf den Leser und der auf alle zusammen! Wo ist das Ende in diesem „circulus vitiosus“, in diesem Kreislauf? Leicht finden wir es nicht, denn Idealismus und Materialismus kommen im Menschen schwer zur harmonischen Teilung. Aber an der Sprengung dieses widerlichen Ringes können wir alle, Parteigenossen, in Stadt und Land, mitarbeiten.



## Hammer und Seil

Von Karl Bröger

**Brüder, die ihr am Schreibtisch und an der Werkbank leht; Wenn ihr euch heute tief in die Augen seht, Spürt ihr alle im Herzen den einen Schlag: Uns gehört diese Stunde! Heute ist unser Tag!**

**Schaut auf die fünfzig Jahre Kampf zurück! Wieder füge sich das Werk euch Seil und Stiel. Klein und beschneiden lingen die Väter an, Aber ein jeder hat wacker das Seine dazugesetzt.**

**Einen Hammer des Geistes haltet ihr in der Hand. Weit schalle sein Schlag über Stadt und Land. Fault um den Hammer! Alle Kraft eingeseht! Und es bleibt doch uns der Sieg zuletz.**

**Brüder, die ihr am Schreibtisch und an der Werkbank leht; Hoch ist der Kampf im Gange, der um die Arbeit geht. Erst wenn der letzte Mann sich in die Reihe stellt, Ist die Zukunft unser. Unser die neue Welt.**



Morgen ist der 1. Mai! Wohlan! Unser Maiversprechen 1927 sei: „Des „Volksfreunds“ wollen wir keinen Tag in diesem Jahre vergessen!“ Dann wird Druckerei, Verlag und Redaktion mit uns den Abonnenten und Lesern, eine frohe Schicksalsgemeinschaft bilden.

Am 1. Mai ziehen Tausende in stolzem, ernstem Zuge am neuen Bau des „Volksfreund“ in der Waldstraße vorüber. Ein jeder gelobe sich:

„Auch ich bringe einen neuen Abonnenten in diesem Mai- und Wonnemonat!“

Hei, wie können da Druckerei, Redaktion und Verlag mit neuer Kraft im neuen Bau für uns arbeiten, und wie wird jeder von uns seines Blattes froh und froh der Partei!!

## Die neue Waffenschmiede

Von Wilhelm Koch-Karlsruhe, Vorsitzender des Ortskartells des ADGB.

An dem Tage, wo das internationale Proletariat zum sieben- unddreißigsten Male den 1. Mai als Weltfeiertag feiert, erscheint der „Volksfreund“, die geistige Waffe der mittelbadischen Arbeiterklasse in einer Festnummer, hergestellt in der für das Proletariat neuerstellten Waffenschmiede.

Prätkommission, Redaktion, Aufsichtsrat und Geschäftsführung des „Volksfreunds“ haben vor mehr als Jahresfrist den Entschluß gefaßt, daß die bisherigen Räume, in denen die Redaktion, der Verlag, seine Geschäftsleitung und Buchdruckerpersonal gezwungen waren zu arbeiten, auf die Dauer sich als unzulänglich erweisen. Der Gedanke, ein eigenes Heim zu schaffen, hatte feste Wurzel gefaßt und wurde verwirklicht.

So ist nunmehr durch das in der Waldstraße neuerbaute Heim für die Arbeiterschaft eine neue eigene Waffenschmiede erstellt, in der von neuem die geistigen Waffen der Arbeiterschaft geschmiedet werden.

Der „Volksfreund“ war bisher schon eine scharfe Waffe im politischen und wirtschaftlichen Ringen der mittelbadischen Arbeiterschaft. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft hat nur allein im „Volksfreund“ den Verteidiger ihrer vitalen Interessen und Rechte gegenüber einer kapitalistischen Fronde. Tausende gewerkschaftlich organisierte Arbeiter haben durch den „Volksfreund“ in heißem Ringen um die Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse eine außerordentliche Unterstützung gefunden. In allen Wirtschaftskämpfen, die die Arbeiterschaft zu führen gezwungen war, hat sie bislang in ihrem Parteiorgan eine gute Waffe gehabt, um Verleumdungen, die von der bürgerlichen Presse über die im Kampf stehenden Arbeiter ausgestreut wurden, um die öffentliche Meinung irre zu führen, zurückzuweisen.

Trotzdem sich der „Volksfreund“ restlos in den Dienst der Gewerkschaften stellte, hat ein Teil der Arbeiterschaft die Notwendigkeit einer restlosen Unterstützung durch Bezugs des Blattes als Abonnent nicht eingesehen, sondern Blätter finanziell unterstützt, die ihnen tagtäglich Fußritze versetzten, und die Bestrebungen der Gewerkschaften und nicht zuletzt der gesamten Arbeiterklasse herabwürdigten.

Wir müssen an dem Tage, an dem der „Volksfreund“ in sein neues Heim einzieht, die Forderung stellen, daß alle, die

heute noch Abonnent bürgerlicher Blätter sind, auf den „Volksfreund“ abonnieren. Es ist für einen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter unwürdig, Abonnent einer bürgerlichen Zeitung zu sein, deren Aufgabe ist, Geldsacksinteressen zu vertreten.

Aufgabe des klassenbewußten Proletariats muß sein, seine geistige Waffe, die Arbeiterpresse, mehr wie bisher zu stärken, um allen Stürmen trotzen zu können.

In den uns bevorstehenden Wirtschaftskämpfen wird der „Volksfreund“ für die mittelbadische Arbeiterschaft sich als eine Waffe erweisen, die in solchen Kämpfen für die Arbeiterklasse unerlässlich ist.

Daß das der Fall sein wird, dessen sind wir sicher.

## Beamte und Arbeiterpresse

Von Franz Hummel, Gauleiter, Landesausschuss des ADB.

Eine wirksame Waffe im Kampfe um die Bessergestaltung der Lebenslage der Arbeiterschaft stellte von jeher die Arbeiterpresse dar. Nur dieser und den starken Arbeiterorganisationen ist es zu danken, wenn bereits in der Vorkriegszeit ein Teil der Arbeiterschaft sich Lohn- und Arbeitsverhältnisse erringen konnte, die als menschenwürdig bezeichnet werden durften.

Der Beamtenstand war die Möglichkeit, durch eigene Kraft die Lebenslage zu bessern, versagt, denn sie hatte kein Recht zu fordern, sondern durfte nur alleruntertänigst bitten, im übrigen hatte sie den Mund zu halten. Es war dies zu jener Zeit, als der Beamte nur im Verborgenen eine sozialdemokratische Zeitung lesen konnte, wo jedes sympathisieren mit der Arbeiterschaft mit Strafverurteilung geahndet wurde.

Eine scheinbar unüberbrückbare Kluft war aufgetan, die Arbeiterschaft und die Beamtenschaft von einander trennte. Hieraus ergab sich, daß in der Beamtenschaft der unsinnige Gedanke aufkommen konnte, als sei der Beamte etwas, das außerhalb alles volkswirtschaftlichen Geschehens stehe, während die Arbeiterschaft in dieser in sich abgeschlossenen Standesschicht nur die Lakaien und Büttel des damaligen Machtstaates sah.

Dieser unwürdige Zustand wurde durch die Staatsumwälzung 1918 beseitigt. Durfte früher der Beamte, ob Hoheitsbeamter oder Nachtwächter, nur die ihm von oben vorgeschriebene Meinung haben, so befreite ihn die Verfassung des neuen Staates von dieser ungeheuerlichen Fessel. Das Koalitionsrecht, das ihm früher nicht gegeben war, setzt ihn heute in die Lage, sich mit Gleichgesinnten zusammenzutun, um die eigenen Interessen wahrzunehmen. Immer erbitterter werden die Kämpfe der verschiedenen Arbeitnehmerschichten um ihre Existenz. Auch die Beamtenschaft ringt mühsam um die Verbesserung ihrer Lebenslage.

Einen wichtigen Faktor in diesem Ringen der Beamtenschaft stellt die öffentliche Meinung dar und zählt daher die Aufklärung über die wirklichen Verhältnisse der Beamtenschaft in der breiten Öffentlichkeit zu den vorrangigsten Pflichten. Hierbei kann die Feststellung gemacht werden, daß es allerorts die Arbeiterpresse war, die sich der berechtigten Interessen der Beamtenschaft jederzeit annahm. Es entspricht dies der einfachen Tendenz der Arbeiterpresse, sich aller Bedürftiger anzunehmen und darüber hinaus die Erkenntnis, daß Arbeiterschaft, Angestelltenchaft und Beamtenschaft auf Gedeih und Verderb auf einander angewiesen sind. Es ist daher unverständlich, daß trotz dieser Erkenntnis, von breiten Kreisen der Beamtenschaft immer noch bürgerliche Zeitungen gelesen werden, von denen sie ganz genau wissen, daß sie die Bestrebungen der Beamtenschaft nicht nur nicht fördern, sondern offen bekämpfen. Die konsequente Handlung des Beamten, der gewillt ist, an der Bessergestaltung seiner Zukunft mitzuarbeiten, verlangt daher, daß er sich mit der Presse befreundet, die ihm in seinem Kampfe Helfer wird, das ist die Arbeiterpresse.

## Sängergruß

Von Stadtrat Töpfer, Vorsitzender des Badischen Arbeitersängerbundes

Unter den Gratulanten zur Neubaueröffnung des „Volksfreund“-Gebäudes dürfen die Arbeitersänger nicht fehlen. Waren sie es doch, die mit die ersten waren, die mit unseren Agitatoren in den 90er Jahren auf das flache Land mit hinauszogen, um für die Partei und ihre Presse neue Anhänger und Leser zu gewinnen. Und so mancher Parteifreund, der heute mit im vordersten Treffen steht, ist durch den Arbeitergesangverein zu uns gekommen. Beide, Parteipresse wie Arbeitergesangvereine, haben zusammen eine fast gleichlaufende Entwicklung genommen, die sie zur heutigen Höhe führte. Beide konnten sich erst nach Fall des Sozialistengesetzes frei entfalten und ausdehnen. An behördlichen Schikanen, vom Dorfbürgermeister, ja vom Nachtwächter bis hinauf zu einer erlauchten Staatsregierung, hat es für beide Teile nicht gefehlt.

Wen wir heute einen Blick in den „Volksfreund“ oder eine andere Parteizeitung der genannten Zeit werfen, so fällt uns der dürftige Inhalt auf; es waren mehr Mitteilungsblätter der Partei, der Nachrichtendienst fehlte fast ganz. Die Öffentlichkeit nahm wenig Notiz von der Existenz der Blätter, so daß der Inseratenteil sehr klein war. So war es auch ähnlich bei den Gesangvereinen, die ja nicht nur wegen des Gesangs, sondern mehr aus parteipolitischen Gründen damals gegründet wurden; auch hier war der Inhalt, d. h. die Leistungen, nicht gerade mustergerügt. Es war eben auch in damaligen Verhältnissen schwer, gute Dirigenten zu bekommen. Dazu kam noch, daß auch hier die Öffentlichkeit wenig Notiz von ihnen nahm. Das ist erfreulicherweise im Laufe der Jahre anders geworden. Die Parteipresse hat sich zur großen politischen Tagespresse entwickelt, unsere Arbeitergesangvereine zu leistungsfähigen Chorkörpern, die heute eine führende Stellung im musikalischen und kulturellen Leben einnehmen. Beide sind heute Faktoren geworden, mit denen auch die politische anders Denkenden rechnen müssen!

Die Arbeitersänger sind daher heute als Gratulanten stolz auf das neu geschaffene Werk, umso mehr, da es durch ihre jahrelange Mitarbeit für den „Volksfreund“, auch mit ihr Werk ist. Aber auch dem „Volksfreund“ darf heute Dank gesagt werden, für die treue Unterstützung unserer Kultursache, denn ohne diese Unterstützung hätte auch der Arbeitersängerbund seine Entwicklung nicht nehmen können. Und so wollen wir uns, „Volksfreund“ und Arbeitersänger, am heutigen 1. Maientag versprechen, mit froher Zuversicht weiter für einander, weiter für den Sozialismus zu arbeiten. Treue um Treue!



### Die Parteipresse in Baden

Von Anton Weißmann

Der Chef-Redakteur dieses Blattes hat mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen, für die Festnummer des „Volksfreund“ die Entwicklung der Parteipresse in Baden kurz zu skizzieren. Dieses Verlangen ist leichter gestellt, als ausgeführt. Denn man muß auf diesem Gebiete Mitwissender, Miterlebender sein oder gewesen sein. Aber ich kam erst 1906 ins Ländchen, als die „Volksstimme“ in Mannheim schon anderthalb Jahrzehnte bestand, und der „Volksfreund“ seit fast einem Jahrzehnt von Offenburg nach Karlsruhe übersiedelt war. Andere sozialdemokratische Blätter gab es damals in Baden nicht.

Der „Volksfreund“ war das älteste Parteiorgan; denn bereits im April 1906 hatte ich mit dem verstorbenen Gen. Wilh. Kolb das Vergnügen, die Erinnerungsnummer zu seinem 20jährigen Bestehen zu redigieren; er war 1886 vom Gen. Ad. Geck gegründet und bis zur Verlegung seines Erscheinungsortes journalistisch geleitet worden. Besondere Jubiläumsgedanken kamen jedoch nicht in uns auf, denn der uns Redaktoren zur Verfügung stehende Raum bezw. der Umfang des „Volksfreund“ war sehr bescheiden: täglich 4 und nur am Samstag 6 Seiten! Man vergleiche eine Volksfreundnummer von heute und die Entwicklung des „Volksfreund“-Unternehmens ist genügend charakterisiert.

Dazu gesellten sich die Redaktionsräumlichkeiten, in welchen Kolb und ich im Hintergebäude des Hauses Luisenstraße 24 untergebracht waren. O je, oh je! Fast hätte ich dem vorstehenden Artikel — fürchte ich nicht den berechtigten Rotstift des Gen. Schöpflin — die Überschrift gegeben: Vom Halleschen Neubau zum — Karlsruhe Pferdeestall! Denn neben unserer Redaktion trampelten und wieherten die Pferde eines Obsthändlers, wenn wir unsere sozialistischen Geistesblitze den „Volksfreund“-Lesern gedruckt übermitteln sollten. In Halle a. S., von wo ich „kam der Fahrt“, hatte man schon 1904 das neue Druckereigebäude, in welchem noch heute das Hallesche „Volksblatt“ gedruckt wird, dem Betriebe übergeben. In Karlsruhe aber mußten sich Kolb und ich mit einem einzigen „Zimmer“ begnügen, zu welchem der „pompöse“ Aufgang gar oft noch durch ein Dutzend Papierröhrchen, wenn sie sonst keinen Platz hatten, regelrecht verbaut war. Bekamen wir dann noch, wie das bei einer Redaktion üblich ist, „höheren“ Besuch von anderen Politikern, Gelehrten, Schauspielern, Schauspielerinnen usw., dann mußten wir uns immer entschuldigen, daß wir gar so primitiv untergebracht waren. Der temperamentvolle Wilhelm wetteerte dann zwar über den „Sausfall“, aber er hat es leider nicht erlebt, daß er aus ihm herausgekommen wäre.

Auch sonst hatten wir der Redaktionsleiden mancherlei! Der „Volksfreund“ war Parteiorgan von Pforzheim bis Konstanz! Bis wir mit unseren Nachrichten an den Bodensee und in die Rheintal- und Wiesentalgegend kamen, waren sie veraltet. Mitarbeiter gab es nicht; der einzige, welcher von Freiburg aus ständig Beiträge lieferte, war der damalige Parteisekretär Wilhelm Engler, der heutige Präsident des Gewerbeaufsichtsamtes. Die Pforzheimer Parteigenossen maulten — man verzeihe den unparlamentarischen Ausdruck, aber es war so! — über die revisionistische und reformistische Haltung des „Volksfreund“, weshalb sie im Herbst 1907 ein Kopfbblatt gründeten, das in Karlsruhe gedruckt wurde und nur den politischen Text des „Volksfreund“ übernahmen, sonst aber für den lokalen Teil und für die Inserate selbständig waren. Nach dem Kriege lösten sie sich ganz los, und seit 1920 erscheint in eigener Druckerei in Pforzheim die „Freie Presse“, die sich gut entwickelt hat.

Die Freiburger und die sonstigen Oberländer Parteigenossen ließen auch nicht locker und brachten auf allen badischen Parteitagen den wohl formulierten Antrag ein, der Landesverband solle die Gründung eines eigenen Parteiblattes für das gesamte Oberland, mit dem Erscheinungsort in Freiburg, in die Wege leiten. Dazu war es die höchste Zeit, denn in dem Offenburger Volksblatt und in der „Lörracher Arbeiterzeitung“ bestanden bereits zwei in der Woche mehreremale erscheinende, wenn auch kleine Parteiblätter. Sie mußten eingehen, wenn in Freiburg ein täglich erscheinendes größeres Parteiblatt herausgegeben würde. Unter Ueberwindung verschiedener Hemmungen erfolgte dies, denn niemand gibt gerne auf, was er bereits fest in der Hand hat.

Die Freiburger gingen mutig ans Werk, bauten 1911 ein Druckereigebäude, das sie übrigens in diesem Jahre erweitert haben, und gaben die „Volkswacht“, den erfolgreichen sozialistischen Streiter für ganz Oberbaden, heraus. Dem „Volksfreund“ war damit ein Verbreitungsgebiet abgenommen, das er infolge der Entfernung von Karlsruhe doch nur ungenügend bearbeiten konnte.

Da kam der Krieg, und damit nicht nur für das neue Freiburger Parteiblatt, sondern für die gesamte deutsche Parteipresse, eine harte Zeit schweren Ringens um ihre Existenz. Sie näher zu schildern erübrigt sich! Wir in Freiburg — ich war 1911 nach dort berufen worden — sagten in den schlimmsten 4 Jahren oftmals: „Hauen wir unser Blatt über den Krieg durch, ist es gerettet.“ Das galt aber auch für den „Volksfreund“ — die „Volksstimme“ war nach dieser Richtung hin am besten gesichert — und für viele andere sozialdemokratische Blätter. Daß wir unsere Parteiblätter ins Feld schicken konnten, war einigermaßen ein Ausgleich für die uns durch den Krieg verloren gegangenen Leser.

Die staatliche Umwälzung vom November 1918, die Zeit der Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte, brachte der sozialdemokratischen Presse einen als gekannten Aufschwung. Wir hatten im April 1919 rund 20 000 Abonnenten der Freiburger „Volkswacht“. In anderen Städten das gleiche Bild! Unsere Zeitungen waren die meistgelesenen! In Heidelberg gründete man im Jahre 1920 die „Heidelberger Volkszeitung“, um dem badischen Hinterland eine eigene Parteizeitung zu geben, in Singen a. H. tat sich der „Volkswille“ auf, um für die überaus rasch aufgeblühnte Industriestadt und nicht zuletzt für die ausgedehnte Bodenseegegend ein besonderes sozialdemokratisches Organ zu haben. Von Tauberbischofsheim bis Konstanz war damit die sozialdemokratische Leserschaft versorgt.

Ogleichwohl überwiegt natürlich auch in Baden die bürgerliche Presse, welche rund 150 große und kleine Blätter zählt. Ein Gedenktag, wie die Einweihung des „Volksfreund“-Neubaues am 30. April 1927, mahnt uns eindringlich, der sozialdemokratischen Presse die Treue zu wahren und auf diese Weise am besten für die Ausbreitung und Verbreitung des sozialistischen Gedankens zu sorgen. Darum dem „Volksfreund“ der Zukunft ein frohes Gedeihen!

### Angestellte und Arbeiterpresse

Von S. Aufhäuser, M. d. R., Vorsitzender der Ala

Die Angestellten in Handel und Industrie wie die übrigen Privatangestellten begegnen in ihren Organisationsbestrebungen zur Hebung der sozialen Lage besonderen Schwierigkeiten. Ein großer Teil der Angestellten ist aus dem Bürgertum hervorgegangen, also in Erziehung, Schule und gesellschaftlicher Auffassung im Banne des Kapitalismus. Es kommt hinzu, daß die Tätigkeit weiter Angestelltenkreise einer Pufferstellung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern gleichkommt. Die Vorgesetztenfunktion, in der sich z. B. gehobene kaufmännische Angestellte, technische Betriebsangestellte, Werkmeister usw. gegenüber den Arbeitern in Betriebe befinden, erschwert es bei allen Angestellten, auch die erforderliche Solidarität mit der Arbeiterschaft herbeizuführen. Es gehört mit zu den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, daß die Unternehmungen für ihre Belegschaften eine gewisse Personal-Hierarchie aufbauen, die sich etwa mit der Vorgesetzten-Stufenleiter im alten Militarismus vergleichen läßt. Auf dieser Stufenleiter, die beim ungelerten Arbeiter anfängt und hinaufreicht bis zum Direktor einer Aktiengesellschaft, stehen die Angestellten teilweise höher als die Arbeiter, und es liegt in diesem System begründet, daß jeweils von oben herunter einer auf den anderen drückt, und daß eine Gruppe gegen die andere ausgespielt werden kann.

Wenn trotz dieser in jetzt geltenden Wirtschaftssystem liegenden Schwierigkeiten heute erhebliche soziale Errungenschaften für die Angestellten bestehen und sich große Berufsverbände zur Wahrung der Angestelltenrechte entwickelt haben, so waren diese Erfolge nur im Rahmen der aufsteigenden Bewegung der gesamten deutschen Arbeiterklasse möglich. In diesem großen sozialen Ringen hat die deutsche Arbeiterpresse ihre hohen Verdienste. Sie hat sich gegenüber gewaltigen großkapitalistischen Presse-Konzernen mit anfänglich bescheidenen Mitteln, aber um so größerer Energie durchgesetzt. Sie ist heute ein Machtfaktor, der den Angestellten in ihrem sozialen Kampfe in erhöhtem Maße zugute kommt.

Die Arbeiterpresse allein ist frei von jener Abhängigkeit, in der sich die mit dem Industrie- und Agrarkapital liierte kapitalistische Tagespresse befindet. Sie ist in der Lage, auch die sozialen Nöte der Angestellten, ihre Unterdrückung und Ausbeutung durch das Unternehmertum täglich zu berichten, Aufklärung zu schaffen und so den Weg zur Befreiung der Angestellten zu ebnen. Der Kampf der Angestelltenorganisationen wird durch nichts so sehr erschwert, als durch die Entstellungen und falsche Berichterstattung der bürgerlichen Tagespresse, die heute noch ein großer Teil der Angestellten liest, obwohl sie im Dienste des Kapitalismus gegen die einfachsten Angestelltenforderungen vorgeht. Wenn es sich bewährt hat, daß die Angestellten unabhängige Berufsverbände geschaffen und sich in diesen Organisationen von jedem Unternehmereinfluß freigemacht haben, dann gilt diese Notwendigkeit unabhängiger Organisation in gleichem Maße für die Tagespresse, Unternehmer- und Angestellteninteressen stehen sich wie Feuer und Wasser gegenüber, daraus müssen für die gewerkschaftliche Organisation, aber auch für die Tagespresse von dem Angestellten alle Konsequenzen gezogen werden. Im Emanzipationskampf der deutschen Privatangestellten ist die deutsche Arbeiterpresse mit einer unserer besten Waffen. Je mehr die Angestellten selbst dazu beitragen, sozial und gewerkschaftlich erprobte Tageszeitungen, wie den „Volksfreund“ in Karlsruhe, zu stützen und zu stärken, um so erfolgreicher werden sie in ihrem eigenen Kampfe sein können.

### Des Dichters Gruß!

Von Badene

Hauspruch

Aus Volkes Kraft bin ich errichtet,  
Für Volkes Aufstieg, Bildung, Recht,  
Als Volkes Freund bin ich verpflichtet  
Auch für das kommende Geschlecht.

Als schon auf scheinbar festem Grunde stand  
Der junge Siegerstaat mit Kaiserwürde,  
Und Geltung hatte nur das glitzernde Gewand,  
Dem Volk zur Last, dem Arbeitsmann zur Bürde:  
Da sollt' das Volkempfinden in dem jungen Staat  
Wie früher oftmals schon verkrüppelt werden,  
Doch wagten Männer es, dem Geist des Autokrat  
Zu zeigen dieses Volkes Rechts-Gebärden.

Mit diesem Wollen trat der „Volksfreund“ auf den Plan,  
Voll frischem Mut vor siebenvierzig Jahren,  
Und zum Willkommen bliesen hoch auf dem Altan  
Die kaiserlichen Richter die Fanfaren.  
Sie legten Stein und Schutt der Zeitung in den Weg,  
Auch Quaderblöcke, sie zu Fall zu bringen,  
Von Strafen kündet noch manch Redaktionsbeleg  
Mit Stachelndraht und Paragräphenschlingen.

Nun schon ein Menschenalter lang stehst du im Kampf,  
Nicht achtend alle Hemm- und Hindernisse  
Gingst übers Minenfeld und über das Gekrampf  
Der Gegner Schar, verlachend ihre Bisse. —  
So wurdest Jüngling du, so wurdest du auch Mann,  
Gewappnet für die hohen heiligen Ziele  
Des Arbeitsvolks zu kämpfen gegen den Tyrann,  
Den Obiz, — ohn' Rücksicht, ob es ihm gefiele.

Auf deinem Fahmentuche steht an erster Stell',  
Daß du für Freiheit deines Volkes gewagst  
Manch harten heit'gen Strauß im geist'gen Wortkampf,  
Und am Erfolg hast niemals du gezagt.  
Der Gleichheit aller Menschen vor Gesetz und Recht  
Hast oft im Zorn du einen Kranz gewunden;  
Du strebst an, daß dieses Arbeitsvolkes Geschlecht  
In Freiheit handle, nur sich selbst verbunden.

So wirke fort im neuen Heim! Und scheue nicht  
Dem Gegner scharfe Feinde anzusagen,  
Und nenne wie bisher, was Wicht ist einen Wicht,  
Und wäge wie bisher, dann kannst du's wagen.

Hab Dank für deine Treue!

Jedoch des großen Arbeitnehmers Pflicht  
Ist es, auch mitzuhelfen, mitzubauen,  
Auf daß nachhaltig werde, was der „Volksfreund“ spricht,  
Auf daß Vertrauen stehe zu Vertrauen.

In Treue fest auf's neue!

### Die Frauen und die Arbeiterpresse

#### Die Frau und die Zeitung

Von Marie Juchacz-Berlin, M. d. R.,  
Mitglied des Vorstandes der SPD,

Die Frauen von heute stehen ihrer Umwelt anders gegenüber als das um die Wende des Jahrhunderts der Fall gewesen ist. Damals hatten die Frauen angefangen, sich sozial auszurichten, heute stehen sie mitten im sozialen Entwicklungsprozeß. Damals hatte die fortschreitende Kapitalisierung unseres Wirtschaftslebens ihre großen Fangarme nach den Frauen ausgestreckt und die Arbeitskraft der Frauen-Millionen in ihren Dienst gestellt. Und nur ganz langsam konnte sich mit der Umgestaltung der sozialen Verhältnisse — die durch die Frauenerwerbsarbeit und ihre Begleiterscheinungen, sowie ihre sozialen Probleme ihr besonderes Gepräge bekommen — das Frauendenken sozial umstellen. So wie die Frauenerwerbsarbeit die Frauen aus der Häuslichkeit führte, sie in den Kampf um die Existenz stellte, sie zwang, Beruf, Mutterschaft und Hausfrauentätigkeit miteinander zu verbinden, erwuchs ihnen aus der Unmöglichkeit, diese Aufgabe zu lösen, die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer sozialen Gemeinschaft — Staat und Gemeinde —, die mit ihren Einrichtungen und Hilfsmitteln ihren Gliedern bei der Lösung ihrer Aufgaben zur Hand geht. Und aus der Leistung der als volkswirtschaftlich notwendig anerkannten Erwerbsarbeit der Frauen, im Umgang und der Aussprache mit den Arbeitskameraden, wurde manche andere, sozialistische und volkswirtschaftliche Erkenntnis geschöpft.

So wuchsen die Frauen mit ihrem Denken hinein in eine sich umstehende Welt, Menschen, die den geistigen Vortrupp der Entwicklung stellten, Männer und Frauen. Sozialdemokraten vor allen, hatten bald erkannt, daß diese Entwicklung notwendigerweise auch eine andere staatsbürgerliche Stellung der Frauen im Gefolge haben mußte. Sie waren politisch rechtlos. Und in dem Kampf für wirtschaftliche und soziale Rechte brauchte die Arbeiterschaft — und zu ihnen gehören die Frauen der arbeitenden Klasse — zuerst die politische Gleichberechtigung.

Die Frauen von heute, die nicht mehr politisch rechtlos sind, haben auch aus anderen Erfahrungen ihre Erkenntnis geschöpft. Sie haben den Weltkrieg, die Revolution, die Inflation, die ungeheure Arbeitslosigkeit miterlebt, sie erleben täglich den grandiosen Kampf des fortschrittlichen Entwicklungswillens gegen die Reaktion. Sie müssen erkennen, daß das Leben der menschlichen Gemeinschaft durch die Gesetzgebung mit ihren geschriebenen, durch das Wirtschaftsleben mit seinen ungeschriebenen Gesetzen geregelt wird. Sie müssen erkennen, daß die Nöte, von denen sie in mannigfaltigster Form bedrängt werden, von diesen Gesetzmäßigkeiten abhängen. Kurzum, alles weist darauf hin, daß die Frauen — und besonders die proletarischen Frauen — bewußt am politischen Leben teilzunehmen haben.

In dem politischen Kampf, den die Arbeiterschaft seit Jahrzehnten führt, ist die Arbeiterpresse die beste, durch nichts vollwertig zu ersetzende geistige Waffe gewesen und wird es bleiben. Der Gedanke der Demokratie, der wirtschaftlichen Fortentwicklung, die Anerkennung der Arbeiterorganisationen, die gesetzliche Verwirklichung und Weiterführung sozialer Forderungen, die Entwicklung der Frauenfrage, wäre ohne die Ar-

beiterpresse überhaupt nicht mehr denkbar. Täglich muß über die Fragen, die den größten Teil der Menschheit — die Arbeiterschaft — bewegen, geschrieben und gesprochen werden. Der Arbeiter seine Frau, seine Söhne und Töchter müssen eine gleich gereichte geistige Gemeinschaft sein. Die Nachrichten, die ihnen ihre Zeitung übermittelt, die Fragen des täglichen Lebens, die sie aus sozialistischer Weltanschauung heraus erörtert und die Zeitprobleme, die sie aufrollt, gehen uns alle an, die Männer und Frauen des Volkes.

Für die Frauen aber, die einen großen Vorsprung einzunehmen haben, weil man ihnen ihre Rechte länger vorenthalten hat, ist es deshalb doppelt nötig, der Arbeiterpresse ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Nur mit sozialistischen Frauen und Müttern wachsen wir in eine sozialistische Gemeinschaft der Menschen hinein.

#### Politische Frauenpflichten

Von Kunigunde Fischer, Landtagsabgeordnete

Es ist ein glücklicher Zufall, daß der „Volksfreund“ gerade zum 1. Mai, dem Weltfeiertage des internationalen Proletariats, sich in neuem Gewande präsentiert. Die sozialistische Frauenbewegung begrüßt ihren alten Freund und Berater in den Frauen, daß er noch mehr wie bisher Führer im Kampfe der Arbeiterschaft im allgemeinen und Förderer der Interessen der Frauen im besonderen sein wird. Er wird auch ferner eines der besten Rüstzeuge für den Kampf im öffentlichen Leben sein.

Wo werden die Waffen geschmiedet für den wirtschaftlichen und politischen Kampf, die Ansichten geklärt? Wodurch werden die Massen auferweckt? Was wäre aus dem Proletariat, die Arbeiterbewegung ohne eigene Presse geworden? Schon der große Philosoph Kant sagte: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Dieses Wort gilt besonders für die Frauen, denn Aufklärung für ihre Interessen können sie nicht in den sogenannten unparteiischen Zeitungen finden. Nur die sozialistische Presse hat mitgeteilt, daß aus ihrer politischen Unmündigkeit herauszuführen, nachdem der Kapitalismus ihre wirtschaftlichen Kräfte längst „schätzte“ und für sich in „bare Münze“ umzuwerten wußte.

Der internationale Kapitalismus macht keinen Unterschied in der Ausbeutung zwischen Mann und Frau. Im Gegenteil, die Arbeiterbewegung bietet ihm noch bessere, billigere Objekte seiner egoistischen Bestrebungen. Von Jahr zu Jahr nimmt die Frauenerwerbsarbeit durchaus nicht nur, um dem Manne billige Konkurrenz zu bieten, sondern der Not folgend. Fast allenthalben ist die Entlohnung der weiblichen Arbeit niedriger als entsprechende männliche Arbeit. Warum? Weil die Mehrzahl der erwerbstätigen Frauen sich nicht entschließen kann, einer Organisation beizutreten. Und doch wird ihre organisatorische Tätigkeit so dringend notwendig, im Kampfe um den Achtstundentag, um bessere Sozialgesetzgebung überhaupt.

Die Statistiken der Gewerkerkrankheiten enthüllen ein ganzes Heer von Degenerationsfaktoren. Die Frauen leiden als Arbeiterinnen an Hausfrau und Mutter an Ueberarbeit, schlechter Entlohnung, Unterernährung, an elenden, ungesunden Wohnungsverhältnissen usw., mehr noch als die Männer. Hierin liegen die tiefsten Wurzeln des Uebels und Elends und wird massenhaft Frauenkraft ver-



gest. Darum sind diese Fragen in erster Linie Frauenfragen und Frauenfrage ist eines der Zentralprobleme unserer Höherentwicklung.

Oft, es gibt heute noch viele Frauen, die im alten wurzeln und sich jeder neuen Forderung des Tages, die auch an ihr Leben nicht bewußt entziehen. Sie leben noch in konservativen politischen Anschauungen, obwohl ihre Lebenszusammenhänge und Aufgaben in entgegengesetzter Richtung gehen. Sie haben noch nicht begriffen, wo sie ihrer Klassenlage nach hingehören, so wenig sie begriffen haben, daß der demokratische Staat ihr Staat ist, daß es in ihrer Hand liegt, den Volksstaat sozial zu gestalten. Die historische Forderung der Stunde muß auch die Frauen lehren, daß sie zu den politischen und wirtschaftlichen, wie den kulturpolitischen Aufgaben Stellung nehmen müssen; sie müssen wissen, wie sie zur Republik und Verfassung, zu freier oder gebundener Wirtschaft, zu Steuern und Zöllen, zur Simultan- und Konfessionsschule kommen. Die Bedeutung der Schule liegt vor allem darin, daß das Kind in ihr mit Staat und Gesellschaft in unmittelbare Beziehung zusammensteht, weil das Kind in der Familie die erste Gemeinschaft kennen lernte.

Um aus den Kindern verantwortungsvolle, frohe Glieder einer Gemeinschaft zu machen, müssen die Frauen und Mütter das Verstandene, das Einende, Gemeinsame, Große suchen. An ihnen liegt es, daß sie in den Kindern die Menschen heranbilden, die imstande sind, eine bessere Zeit, eine Zeit der Gemeinschaft, die Zeit des Sozialismus herbeizuführen. Wie der Frühling den kalten, dem Winter verdrängt und unsere Herzen höher schlagen läßt im Hinblick des jungen Lebens in der Natur, so muß auch die Frau alle Hemmungen des Fortschritts und der Kultur zurückdrängen mit dem stolzen Bewußtsein: „Wir wollen Menschen, diese Menschen sein!“

Deshalb müssen die Frauen ihre Tatkraft und Willensimpulse abzugeben und von dem Pflichtgefühl getragen sein, immer mehr Anhänger der Sozialdemokratie und Leser ihrer Presse zu gewinnen. Sie fördert die Entwicklung zur Persönlichkeit, zur Freiheit, ihr muß auch die Frau zustreben, dann wird der Boden zur Befreiung der Menschheit geschaffen. Glaubt nicht, daß dieser Kampf zu schwer für eure Kraft ist und daß er ohne euch vollendet werde.

### Aus des Volksfreund Kinder- und Jugendzeit

J. Belli - Gengenbach

In einem meiner Feldpostbriefe, 14. April 1880, „Rote Feldpost“, Seite 106, Offenburg betreffend, ist folgendes zu lesen: „Kommandant X. junior war aus Frankfurt auch gerade zu Besuch da. Er hat sich sehr wohl nimmer lang sein. Er und seine Freunde der Volkspartei neigen stark zu uns herüber. Das Organ der Partei, „Der Rheinbote“, erscheint in Kehl und hat nur eine Auflage. Mit dem Drucker und Verleger Ginzl sind sie nicht zufrieden. Man will ihn auskaufen und das Blatt nach Kehl nehmen. Adolph und ein Buchhändler H. wollen die Sache übernehmen. Wird sie große Opfer kosten und opferwillig sind sie.“

Und so ward es dann bald darauf! Adolph Geck und Hermann Geck, er lebt heute noch hochbetagt in Olten in der Schweiz, haben das dürftige Pflänzlein mit Hilfe der Volksmänner Karl Geck, Anteriet und noch einiger Freunde in Pflege. Das Tröpfchen dieser demokratischen Oels' gedieh nun unter wechselndem Namen in liebevoller Pflege zu hell lodender Flamme im Dienste der sozialistischen Weltanschauung; brachte aber unter der Aera Radtke dem Pflanzlein auch viel Ungemach. Sorge, Einbuße an Güte und Freiheit. Namentlich auf den Nährvater Adolph ergoß sich der Regen von Geldstrafmandaten, nebst Einlogierungen auf dem

Das Schandgesetz fiel und der Pfingling war nunmehr zum erwachsenen Jungling geworden, zum „Volksfreund“.

Das blieb er auch, als dann das Wachstum der Partei seine Nahrung nach einer größeren Zentrale mit sich brachte. Die Trennung ging dem guten Pfleger sehr nahe. Und als Genosse Geck und ich im Auftrag des Parteivorstandes ihn zur Mitübernahme zu bestimmen suchten, konnten wir ihn nicht bewegen, den seiner Wirksamkeit, sein geliebtes Offenburg, zu verlassen.

### Schulpolitik und Presse

Von Hauptlehrer R. O. Haebler,

Lehrer der „Arbeitsgemeinschaft sozialdem. Lehrer Badens“

Es ist nicht ohne besondere Bedeutung, daß vor wenigen Tagen die Landesversammlung der Arbeitsgemeinschaft der sozialdemokratischen Lehrer sich auch mit der Frage beschäftigte: „Inwieweit ist es möglich, die Parteipresse stärker als bisher in den kultur- und schulpolitischen Zielen der sozialistischen Bewegung zu stellen, und daß von allen Seiten mit großem Ernst und in innerer Verpflichtung dieser Gedankensatz angenommen wurde. Ist doch die A.S.L. eine Schöpfung der Partei und der schulpolitischen Aufklärung zu dienen, als auch in der schulpolitischen Weise in den Kreisen der Lehrerschaft für den Gedankensatz des Sozialismus und der Arbeiterbewegung zu werben.

Unter den Mitteln, die hier in Frage kommen, steht die Parteipresse mit in erster Linie. Aus verschiedenen Gründen: einmal ist die Parteipresse ein kulturpolitisches Organ, in dem die parteigenösslichen Lehrer ihre kulturpolitischen Gedanken entwickeln können, sie ist das kulturpolitische Sprachrohr für die Ideen, die in dem Kulturkampf der sozialistischen Bewegung, sie ist aber vor allem die einzige journalistische Möglichkeit, sozialistische schulpolitische Forderungen öffentlich zu bringen. Denn leider werden viele pädagogische Fachzeitschriften — nicht alle — noch sehr stark von reaktionären Kräften beherrscht. Hier erwächst deshalb der Parteipresse eine ganz besondere Aufgabe im Dienste der Partei wie auch im Dienste der Schule.

Wer sich auf diesem Gebiete einigermaßen auskennt, der weiß, daß die Parteipresse in den letzten Jahren die sozialdemokratische Presse in der schulpolitischen Kampfe eine scharfe Waffe im Kampfe um die schulpolitische Fortschritt und gegen die Schulreaktion geworden ist. Und es darf in besonderen auch von unserem Karlsruhe schulpolitischen Kampf gesagt werden, daß es nicht etwa nur um die Parteipresse geht, sondern daß man darf heute der Gewißheit Ausdruck geben, daß unter den erfolgreichen technischen und sonstigen neuen Mitteln die „Volksfreund“ in noch weiterem Umfang sich der Aufgabe widmen kann und widmen wird. Dabei soll an die Forderung zu tatkraftiger Mitarbeit gerichtet werden, die wir sind überzeugt, daß auch der „Volksfreund“ wie bisher

es als eine wichtige Aufgabe betrachtet wird, neben der Vertretung der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Interessen des arbeitenden Volkes auch die schulpolitischen Ziele des Sozialismus zu fördern. Denn wenn auch die geistigen Fragen scheinbar oft nicht jene Unmittelbarkeit aufweisen, wie die politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten unserer so ungemein problematisch gewordenen Gegenwart, ihre mittelbare Bedeutung für die Entwicklung des sozialistischen Gedankens ist unbestritten groß und darum bleibt auch ihre Förderung durch die Parteipresse eine der vornehmsten Aufgaben. Daß der neue „Volksfreund“ auch hierbei Mitarbeit leisten wird, ist unser zuversichtlicher Wunsch und in diesem Sinne rufen die sozialdem. Lehrer ihm am heutigen Tage ein herzliches „Glückauf!“ zu.

### Dichtung und Arbeiterpresse

Von Prof. Rudolf Wilhelm-Karlsruhe

Gewöhnlich begegnet man in Parteikreisen ablehnendem Kopfschütteln, naht man ihnen mit dem Ansinnen, die heutige Kunst, namentlich die Dichtung in ihrem Charakter als bürgerliche Klassenkunst zu erkennen. Kunst und Literatur, so lautet die immer wiederkehrende Einwände, sind für alle gleicherweise da, um sich daran zu erholen und seelisch zu erbauen. Hier glaubt man ein Einziges zu besitzen, das alle Deutschen, die das Leben so unheilvoll trennt, im Reich des Schönen wieder zusammenführt. Unsere Parteigenossen sprechen noch vielfach die Namen Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Heibel mit der gleichen Ehrfurcht aus wie die Bürger und sehen in ihnen die großen geistigen Führer, deren Gedankengut Allgemeingültigkeit und Ewigkeitswert zukomme. Sie empfinden die Zumutung als lächerlich, proletarische Fragezeichen zu setzen hinter die bürgerlichen Geistesheroen, und zwar gerade da, wo diese am gescheiterten sein wollen und politische Urteile abgeben. So stark ist die Befangenheit in den durch die Schule vermittelten Vorurteilen.

Und doch muß der klassenbewußte Sozialdemokrat hier einmal marxistisch durchdenken. Ihm ist die Anschauung geläufig, daß die gesellschaftlichen Ideen nichts sind als eine Spiegelung der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Folglich sind diese „Ideen ebensowenig ewig, wie die Verhältnisse, die sie drücken“ (Marx). Die Dichtung nimmt also im gesellschaftlichen Leben durchaus keine Ausnahmestellung ein; auch sie unterliegt den gesellschaftlichen Gesetzen. Ihr eine Sonderstellung zuweisen, hieße Marx ins Unrecht setzen. Es ist aber nicht einzusehen, warum man gerade im Künstlerischen von der neuen Denkweise keinen Gebrauch machen soll, die uns Marx gelehrt hat. Es tut der wirklichen Größe der Geisteshelden wie Schiller und Goethe keinen Abtrag, sondern es ist nur eine Korrektur der heute üblichen gedankenlosen Drauflosverherrlichung, wenn man auch in ihnen das Zeitbedingte und die gesellschaftlichen Bindungen an die Oberfläche kehrt. Der Arbeiter muß lernen, die Produkte der bürgerlichen Literatur mit derselben Zurückhaltung und stets wachen Kritik zu lesen, wie die politischen Artikel einer bürgerlichen Zeitung.

Hier erwächst der zielbewußt geleiteten Arbeiterpresse eine wichtige Aufgabe. Sie wird vor allem unter dem Lesestoff eine vorsichtige Auswahl treffen unter Ausscheidung all des sensationellen, romantischen, erotischen Kitsches, der sich in Bürgerblättern breit macht. In den ihren Lesern gebotenen Romanen, Gedichten, Erzählungen bis herunter zur Theaterkritik und Buchbesprechung wird sie durch Betonung der sozialen Ideale den Abstand erkennen lassen, der uns im Geistigen von der Bourgeoisie trennt und uns Proletarier zusammenschweißt.

Das Arbeiterblatt wird überhaupt einer neuen und vertieften Schätzung der Literatur Raum schaffen. Heute ist die raffinierte Klassenkunst der herrschenden Schicht längst zu einer Luxusware und die Beschäftigung damit „einem Zeitvertreib für müßige Stunden herabgesunken. Uns bedeutet die Dichtung noch die leuchtende Flamme, die unser Herz mit den Gedanken des Sozialismus und der Menschheitserlösung durchlodert. Sie ist uns eine Waffe im politischen Machtkampf, auf die nur gänzlich Ahnungslose glauben verzichten zu können. Weiße Kreise in den für den Sozialismus zu gewinnenden Schichten sind den theoretischen Argumenten einer rein verstandesmäßigen Aufklärung nicht zugänglich, besonders Jugendliche und Frauen. Bei ihnen muß man durch das Gefühl auf den Willen wirken, muß ihnen durch entsprechende Literatur bestimmende seelische Erlebnisse verschaffen. Und diese Aufgabe brennt die Arbeiterpresse umso mehr auf die Finger, als der Film in großen Teilen seiner Produktion so lebhaft an der Verödung und Verblödung der Gehirne arbeitet.

### Volksfreund und freie Presse Pforzheim

Von Redakteur Fr. Schübelin-Pforzheim

Als seiner Zeit der „Volksfreund“ aus dem Privatbesitz in den Besitz der Sozialdemokratischen Partei nach Karlsruhe überführt wurde, glaubten die Pforzheimer Parteigenossen, davon durch Ausbau der Pforzheimer „Volksfreund“-Filiale profitieren zu können, indem sie damit ein Arbeitsekretariat verbanden. Die Haltung des „Volksfreund“ unter der Redaktion des „Revisionisten“ Gen. Kolb befriedigte indessen die Pforzheimer Arbeiterschaft, die unter dem Einfluß ihres damaligen Land- und Reichstagsabgeordneten Emil Eichhorn sich gerne etwas „radikal“ gab, nicht. Dazu kam, daß der „Volksfreund“ in Karlsruhe als sozialdemokratisches Zentralorgan Badens den lokalen Interessen des Pforzheimer Industriegebiets im allgemeinen und den lokalen Bedürfnissen Pforzheims im besonderen nicht in ausreichendem Maße Rechnung tragen konnte. So kam es, daß vielfach die gewonnenen Abonnenten sehr bald wieder absprangen.

Um aus diesem Dilemma herauszukommen, beauftragte im Sommer 1907 eine Parteiversammlung in Pforzheim die Genossen Emil Eichhorn, den Gewerkschaftsführer Paul Steinmaier, den Arbeitsekretär Fritz Faaß und den Buchdruckereifaktor Friedrich Schübelin, die Frage der Errichtung einer eigenen Parteidruckerei in Pforzheim zu prüfen. Aus Mangel an Mitteln und sonstigen Gründen mußte der Plan der Gründung einer eigenen Parteidruckerei damals indessen fallen gelassen werden. Um zu einer rationalen Ausnutzung der neuerrichteten „Volksfreund“-Druckerei in Karlsruhe beizutragen, begabte man sich mit der Herausgabe eines weitgehend selbständigen Kopfblasses des Karlsruher „Volksfreundes“. Als Morgengabe hat der „Volksfreund“ der „Freien Presse“ zirka 1400 Abonnenten mit auf den Weg gegeben. Die erste Nummer der „Freien Presse“ erschien als Agitationsnummer am 28. September 1907. Bis zum 4. Juli 1920, also zirka 1 Jahre, ist dieses Verhältnis beibehalten worden. In dieser langen Zeit haben Verlag der „Volksfreund“ (Geschäftsführer Gen. Eugen Geck) und Verlag der „Freien Presse“ (Geschäftsführer und später auch Redakteur Friedrich Schübelin-Pforzheim) die Leiden und Freuden des Kopfblassensystems restlos auszukosten gehabt, doch sei dankbar anerkannt, daß der „Volksfreund“ sich stets als treusorgende Mutter ihrem Kinde „Freie Presse“ gegenüber benommen hat.

Als dann nach dem Kriege die Auflage der „Freien Presse“ erheblich anwuchs, und die Drucklegung derselben vor dem Mutterblatt „Volksfreund“ mit immer größeren Schwierigkeiten verbunden war, und als sich die Errichtung einer eigenen Druckerei in Pforzheim durch Gründung einer Gesellschaft m. b. H. ermöglichen ließ, wurde der Druckvertrag gekündigt und die „Freie Presse“ ging als vollständig selbständiges Parteiorgan ihren eigenen Weg. Die „Volksfreund“-Druckerei aber war dadurch in dem Ausbau ihres eigenen Organes nicht mehr verhindert und hat im Laufe der Jahre einen solchen Aufschwung genommen, daß ihr das seitherige Heim in der Luisenstraße zu enge geworden und an den Neubau eines Druckereigebäudes herangehen konnte. Möge dieser Aufschwung auch in dem neuen Gebäude fortdauern im Interesse der Partei und der gesamten Arbeiterschaft.

### Religion und Sozialismus

Von Otto Maria Saenger,

Prediger der freireligiösen Gemeinde Karlsruhe

Mitbegründer der deutschen freien religiösen Gemeinden waren Wigard und Küchler, die Verteidiger der Opfer reaktionärer Justiz 1848. Robert Blum schrieb sich als erster mit seiner Familie ein. Der erste Vorsitzende der Gemeinde Mannheim war der dort standrechtlich erschossene Valentin Streuber, und Carl Jacobi, der zu Rastatt unter dem Standrecht fiel, war einer der unseren. Diese Vorkämpfer politischer Freiheit waren der Ansicht, daß das Verantwortungsgefühl der Führenden und des Volkes eine Begründung bedürfte. Dazu erschienen die politisch reaktionären und eng dogmatischen Kirchen ungeeignet. Ohne positive Weltanschauung aber keine soziale Tat.

Die Freireligiöse Landesgemeinde Baden, die rechtlich den Kirchen gleichgestellt ist, versucht noch heute den Glauben an Sinn und Zweck der Welt als für die soziale Gesundung wichtig zu heben, sie hält diesen Glauben aber nur dann für begründet, wenn er im Glauben an Gott, das Absolute, verankert ist, dessen Erscheinungen die Menschen sind, an Gott, in dem wir leben, weben und sind. Sie selbst ist nicht politisch, sondern religiös-weltanschaulich, aber sie wird nur solche Mitglieder zählen können, deren soziales Empfinden hervortritt; so sind auch Sozialismus und Freie Religion weit entfernt, sich zu befehlen, eher zur Ergänzung berufen. Religion ohne soziale Tat ist eitel, Sozialismus ohne begründetes Verantwortungsgefühl, ohne Glauben an Sinn und Zweck der Welt, für den denkenden Menschen kaum annehmbar. Im harmonischen Menschen der Zukunft wird sich Politik und Weltanschauung (Religion) vereinen müssen, nur so erstet die Menschengemeinschaft, deren der Zukunftsstaat bedarf.

### Ein Gruß aus Schwaben

Von Wilhelm Keil, M. d. R.

Chefredakteur der „Schwäbischen Tagwacht“

In dem großen Kreise der Parteifreunde, die den Karlsruher „Volksfreund“ am 1. Mai beglückwünschten, wollen die nächsten Nachbarn selbstverständlich nicht fehlen. Das hat der alte Haudegen fein eingerichtet, daß er gerade am Weltfeiertag der Arbeit in sein neues Heim einzieht. Die neue Wohnstätte des wetersten Kampfgewissen könnte nicht schöner eingeweiht werden, als dadurch, daß auf ihren Zinnen die rote Flagge erstmals am höchsten sozialistischen Feiertage flattert.

Darum herzlichen Gruß und Handschlag dem „Volksfreund“ beim Einzug in seinen stolzen Neubau, um den er lange gerungen und den er in saurer Arbeit sich erworben hat.

Wir in Stuttgart, die wir in zwanzig Jahren zweimal für unsere „Schwäbische Tagwacht“ neue, größere Räume suchen mußten, kennen die Sorgen und Mühen, die ein Zeitungsumzug mit sich bringt. Wir wissen aber auch Luft, Licht und Bewegungsfreiheit zu schätzen, ohne die es kein Vorwärts und Aufwärts gibt. Möge der „Volksfreund“ in seinen, weiten und lichten Räumen seinen Aufstieg in sicherem Schritt fortsetzen. Möge er die Fackel der sozialistischen Erleuchtung siegesbewußt lodern lassen, die er einst, in schwierigster Zeit, als einsamer Vorposten hochgehalten hat.

Wie seither, so wollen wir auch künftig freundschaftlich weiterfeiern in der Gewinnung der Arbeiter des Geistes und der Hand für die erhabenen Ideen und Ziele des Sozialismus. Denn gemeinsam erstreben wir die sozialistische deutsche Einheitsrepublik, die weder schwarzrote noch gelbrote Grenzpfähle mehr kennt und aus der der Bazillus der Reaktion verbannt sein soll.

Vorwärts also zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen!

### Proletariat und Kulturidee

Von Jugendpfarrer Kappes-Karlsruhe

Die Kulturen wachsen und vergehen nach ähnlichen Gesetzen, wie alle Geschöpfe der Natur. Immer erzeugt das Sterben ein neues Leben. Immer bleibt ein Keim; er wächst in der ersterbenden alten Hülle, er nährt sich von den verwesenden Kräften. Er setzt sein Leben durch, das Protest gegen alles Vergedende bedeutet. Und wenn sein Leben stark genug ward, sprengt er Hülle und Erdreich. Er kommt ans Licht, allen Gewalten zum Trotz!

Die Lebenskraft einer Kulturperiode ist ihre sittliche Idee. Der kapitalistischen Kultur lag eine hohe fittliche Idee zu Grunde: Beherrschung der Natur und aller ihrer Kräfte durch Technik und Organisation zum Dienst an der Menschheit. Das erfordert selbstlose Einordnung aller, gerade der Herrschenden und Verantwortlichen in das Werk. Es bedeutet persönliches Vorbild und Gestaltung der Arbeit nach dem Prinzip der Gemeinschaft aller Mitarbeitenden bis zum letzten Tagelöhner. Das bedeutet Verantwortung auch für das persönliche Ergehen des Einzelnen. — Heute vollzieht sich der Untergang des Kapitalismus. Auch wenn seine Macht scheinbar ungebroschen sich auswirkt, so muß er doch vergehen. Er steht unter dem ewigen Gericht, vor welchem nur die sittlichen Ideen gewogen werden. Die Not der Massen ist die Anklagerin gegen den Kapitalismus, welcher, bar jeder sittlichen Idee, allein den Profit zur Triebfeder der Wirtschaft, allein den Machtwillen zum Organisationsprinzip der Arbeit und der Beziehungen zwischen Klassen und Völkern gemacht hat. Die Wirtschaft wuchs zwar in zivilisatorische Breite, aber nicht in kulturelle Tiefe. Sie produziert im Uebermaß, und daneben verkommen die Millionen im Mangel. Von den Schlachtfeldern der imperialistischen Kriege, aus den ausgebeuteten Ländern unterdrückter Kolonialvölker, aus den Massen der Arbeitslosen, aus den Sklaven einer unmenschlich rationalisierten Fabrikarbeit, aus der verderbenden Generation in den schlichten Wohnungen ertönt der Fluch über



diese todbringende Kultur. — Aber das Wunderbare ist, das Proletariat als die Schicksalsgemeinschaft dieser Leidtragenden nicht die Sterbenden sind, wenn auch oft genug der Elendstot seine Massen mährt. Mitten im Untergang trägt es den neuen Lebenskeim. Aus Sehnsucht und Protest erwuchs in ihm zur unbedingten Gewißheit der Sozialismus. Seine sittliche Idee ist der Dienst aller an allen, die Gemeinschaft als Gestaltungsprinzip der Wirtschaft, Politik und Kultur.

Sozialismus ist Glaube; darum bedeutet er Kampfkraft und Mut. Sozialismus ist Zielschau, darum ist er erfüllt von schöpferischer Gestaltungskraft und Hoffnung. Sozialismus lebt im Gewissen, in der Verantwortlichkeit vor den ewigen Geboten der Menschlichkeit, die ja nur das Spiegelbild der absoluten Gebote Gottes sind; darum ist Sozialismus unüberwindlich. Er lebt aus dem absoluten Leben und dient dem irdischen Leben. Allen, die wach sind gegenüber dem ungeheuren Geschehen unserer Zeit, wird es immer fühlbar, wie die Hüllen der Gewalten gesprengt werden, und wie die neue Ordnung der Gemeinschaft, der Verständigung und des Friedens zum Licht emporwächst. Soweit das Proletariat bewußt oder unbewußt Trägerin der sittlichen Idee des Sozialismus ist, soweit gerade die nicht „proletarischen“ Menschen (d. h. alle in ihrer wirtschaftlichen Existenz nicht unmittelbar Gefährdeten) aus Gewissensgründen sich zur Proletariat und zum Sozialismus bekennen — soweit ist der Sozialismus unüberwindlich. Der 1. Mai ist der Feiertag des Lebens in der Natur. Er ist uns Sozialisten in viel höherem Sinne noch der Feiertag des Lebens der Menschheit, der wir dienen.

### Vor vierzig Jahren

Von Redakteur Hermann Kadel

Wir feiern morgen den 1. Mai. In allen größeren Städten gehen Festzüge durch die Straßen mit Musik und flatternden roten Fahnen. Und Versammlungen werden abgehalten in den größten Sälen oder freien Plätzen, wo die Redner über den Weltfeiertag sprechen, ungeniert und laut nach Herzenslust. Es war nicht immer so in Deutschland. Die älteren wissen das; diejenigen, die in der Geburtszeit der sozialistischen Idee mutvoll sich für sie einsetzen und einer Welt von Vorurteilen Trotz boten. Die jüngere Generation kann sich darüber kaum eine Vorstellung machen, was es geheißen hat, sich vor vierzig, fünfzig Jahren offen als Sozialdemokrat zu bekennen. Schon das Wort „Sozialdemokrat“ allein löste Gruseln und Schrecken aus. Ein Sozialdemokrat war nach allgemeiner Anschauung ein Mensch, der entweder aus dem Zuchthaus kam, oder der wegen Widerstands gegen die Obrigkeit sicher demnächst hineinkommt, der „Dorflump“, der immer „teilen“ will, oder sonst ein verachteter Schuster, Schneider oder „Fabrikler“. Diese abfällige und verlogene Wertung der sozialistischen Idee wurde sorglich gepflegt von den herrschenden Gewalten: Beamten, Justiz, Polizei, Militär und Klerus; von letzterem ganz besonders. Auf den Kanzeln wurde der Sozialismus als ein Scheusal hingestellt, das den Untergang des Volkes will, worin die damals vielfach feindselige Haltung der sozialistischen Anhängerschaft der Kirche gegenüber ihre natürliche Erklärung findet.

In der Wahl der Mittel war man nicht wählerisch. Gefängnisstrafen, Landesverweisung, waren die Mittel des Sozialistengesetzes. Und auch nach dem Fall desselben, am 1. Oktober 1890, wurde die Verfolgung der Sozialdemokraten nach dem „gemeinen Recht“ nicht minder eifrig betrieben. Zahllos waren die Gerichtsurteile wegen Dingen, die nur skrupellose Niedertracht und Rachsucht als Vergehen gegen die Gesetze ansehen konnten. Sitzbleiben bei einem Kaiserhoch war einfach Majestätsbeleidigung, Entfalten einer roten Fahne Aufforderung zur Rebellion, das Niederlegen eines Kranzes mit roter Schleife oder eine Ansprache gar am Grabe Störung einer gottesdienstlichen Handlung — und wenn es dazu nicht reichte — grober Unfug. Der „Grobe-Unfug“-Paragraph spielte eine wichtige Rolle; er wurde sozusagen selbst zum groben Unfug. Das Sprichwort hieß: „Was man nicht deklinieren kann, sieht man als groben Unfug an!“ Das war allgemeiner Usus in der Spruchpraxis der Gerichte. Auch die rote Nelke im Knopflüch am 1. Mai war „grober Unfug“ und wurde bestraft. Was würde man sagen, wenn heute gegen die schwarz-weiß-roten Abzeichen ebenso vorgegangen würde? Jede Versammlung mußte vorher angemeldet werden und wurde vom Oendarmen überwacht. Der Wirt, der seinen Saal für eine sozialdemokratische Versammlung hergab, erhielt Militärverbot, ein Friseur oder Zigarrenhändler,

der eine sozialdemokratische Zeitung abonnierte, ebenfalls. Ein feiges Richter- und Beamtentum tat alles, was „von oben herunter“ gewünscht wurde.

Jahrzehnte sind verstrichen. Man hat sich damals näher dem Ziel glaubt, als man in der Tat war. Ich hatte in meiner jugendlichen Naivität geglaubt, daß das arbeitende Volk in seiner Gesamtheit sich unmöglich lange den klaren Verurteilungsgründen der sozialistischen Forderungen zum Wohle des Volkes verschließen kann. Ich habe mich geirrt. Ich kannte nicht die Gegenmittel der kapitalistischen, bürgerlichen Gesellschaft — die Presse. Wenn Tag für Tag in Millionen bürgerlichen Zeitungen das Gift der Antipathie gegen alles was nach Sozialismus riecht, in die Gehirne hineingeträufelt wird, so wird eine Atmosphäre geschaffen, die der sozialistischen Agitation hinderlich ist.

Sache des arbeitenden Volkes wäre es deshalb, den Wert der sozialistischen Presse mehr zu würdigen und nicht die arbeiterfeindliche bürgerliche Presse zu unterstützen.

Darum, frisch ans Werk! Helfe jeder mit, den neuen „Volksfreund“ unter Volk zu bringen. Die bürgerliche Gesellschaft hat in dem Moment das Spiel verloren, sobald im Hause des werktätigen die sozialistische Presse dominiert. Nicht verzagt im Kampf und Wecken, ob es stürmt oder kracht, Wer verzagt, hat halb verloren schon das Leben und die Schlacht.

### Die Notwendigkeit genauer Berichterstattung

Von Redakteur Josef Eisele

„Warum sieht von dem schweren Unfall, der gestern in unserer Fabrik passierte und wobei der Gießereiarbeiter G. beide Füße verbrannte, nichts im „Volksfreund“? So ungefähr lautete die Frage, die kürzlich einer unserer Genossen ganz entrüstet an mich stellte. Ich mußte meinem Freund entgegen, daß der „Volksfreund“-Redaktion von dem bedauerlichen Betriebsunfall nichts berichtet wurde und sie deshalb auch gar keine Kenntnis davon hatte. Ich führte ihm zu Gemüte, daß wir wohl eine gut funktionierende Radioeinrichtung haben, mittels deren wir Funkberichte über Vorkommnisse in der ganzen Welt aufnehmen und das Neugierbedürfnis der Leser damit befriedigen können, aber diejenige technische Einrichtung fehle noch, welche ähnlich wie der Seismograph die Erdbeben, auch die Unfälle, Brände, Vorkommnisse aller Art ohne Zutun von Menschenhand registrieren. Der Genosse verstand nicht sofort, was ich sagen wollte und meinte ganz verständnisvoll: „Ach, wir hätten von dem Unfall berichten sollen?“ „Ganz richtig“, antwortete ich, „das hätte ihr tun müssen und des weiteren auch über die näheren Umstände ob die Arbeiterschutzbestimmungen auch eingehalten wurden usw. berichten sollen.“ „In Zukunft werden wir dies tun, du kannst versichert sein.“ Das war das Versprechen, mit dem sich der Genosse von mir verabschiedete.

So wie diesem Genossen, der von dem Unfall gerne etwas in seinem Parteiblatt gelesen hätte, ohne daran zu denken, daß die Voraussetzung dazu die Benachrichtigung der Redaktion über den Vorfall sein müßte, ergeht es manchem. Viele unserer Genossen und Genossinnen, die sehr gerne etwas über das Lesen wollen, an dem sie aktiv beteiligt waren oder die Rolle als Beobachter oder Zuhörer spielten, denken gar nicht daran, der Redaktion irgendwelche Mitteilung hierüber zu machen. Gierig greifen sie andern Tags nach der Zeitung, hastig suchen sie nach der betreffenden Notiz und finden sie dann nicht das Gewünschte, so setzt ein Sturm der Entrüstung ein. Mit allerhand Liebenswürdigkeiten werden dann die Redakteure bedacht, diese Nichtswisser, die nicht einmal ausgerechnet diesen Vorfall der Leserwelt zur Kenntnis bringen! Ein ganz Schläuer meinte einmal, daß die Redakteure bei all den wichtigen Vorgängen anwesend sein sollten und der gute Mann zog einen Vergleich zwischen einem Schutzmann und einem Redakteur, denn beide seien nie da, wenn man sie brauche. Die Schuld liegt nach Ansicht dieser Leute natürlich immer bei der Redaktion.

Auch auf anderen Gebieten wird der Berichterstattung viel zu wenig Bedeutung beigelegt, so z. B. in gewerkschaftlichen Fragen, aus dem Vereinsleben, sowie über Vorgänge auf den Rathäusern und nicht zuletzt über Tagungen der verschiedensten Organisationen. So viele Inhaber von Mandaten im Kommunal- oder Kreisparlament spielen die Rolle Moltkes, des großen Schweigers, und halten es für zu unbedeutend, die Parteipresse über wichtige Vorgänge zu informie-

ren. Sie übersehen den informatorischen und agitatorischen Wert derartiger Mitteilungen und vergessen, daß auch nur ein belehrender und aufklärender Artikel über eine wichtige Frage auch nur eine informierende Nachricht über ein bedeutendes volles kommunalpolitisches Vorkommnis und die Stellung der Sozialdemokratie dazu, unliebsame Mißverständnisse verhüten und zudem der Partei mehr nützt wie die schönsten Reden und Flugblätter vor der Wahl es zu tun vermögen. Regelmäßige Berichterstattung und Aufklärung während der Amtsperiode ist das Interesse der Wählerschaft an der Sache wach und desto mehr wird bei der Wahl ein Erfolg für die Partei zu buchen sein. Es sollte z. B. nie vorkommen, daß die bürgerliche Presse dort, wo Sozialdemokraten auf den Rathäusern und Parlamenten sind, über kommunalpolitische Begebenheiten und Prozesse besser informiert ist als das Arbeiterblatt. Wenn dieser Zustand aber nicht sein soll, dann ist die Mitarbeit eines jeden Parteimitglieds am Parteiblatt unbedingte Voraussetzung.

Mitarbeit ist das bedeutungsvollste Wort, das unserer Partei stets einen guten Klang hatte, und auf die sie angewandt, gewinnt es erst recht an Bedeutung. Genügende Aufklärung und gute zuverlässige Berichterstattung erhöhen die Bedeutung der Parteipresse als wirkungsvolle Waffe für den Kampf der Sozialdemokratie. Durch schnelle Berichterstattung wird das Blatt aktueller, die Leserschaft an die Zeitung gefesselt und der Kampf um Parteiorgan größer, sowie der Stamm des Leserkreis umso umfangreicher. Den Nutzen davon haben nicht nur die Zeitung und ihre Leser, sondern nicht zuletzt auch die Parteimitglieder. Jeder ist berufen, hierzu etwas beizutragen, der Familienbesitzer und der Genosse in der Fabrik, auf dem Bau, im Rathaus oder in einem anderen Parlament. Überall, wo sich auf den verschiedensten Gebieten Gelegenheit zur Mitarbeit am Parteiblatt denken, heißt mit ihm verbunden sein. An sein Parteiblatt denken, heißt mit ihm verbunden sein. Ihm verbunden sein ist gleichbedeutend mit ihm zu dienen. Ihm dienen kann am besten in der Mitarbeit zum Ausdruck gebracht werden. Und welche Genossin und welcher Genosse dabei zurücksteht? Wer es bisher tat, der beherzige das Versprechen des eingangs erwähnten Genossen: In Zukunft werden wir dies tun, du kannst versichert sein!

### Volksbuchhandlung

Von Karl Krauß, Buchhändler

Buchhandlungen sind im landläufigen Sinne Geschäfte, die anderen. Man kann Buchhandlungen als Verkaufsstellen der Bücher bezeichnen, ja dieselben sogar mit Zeitschriftenhandlungen verwechseln; es gibt oft ganz eigenartige Existenzen unter den Buchhändlern. Eine Volksbuchhandlung hat jedoch ein ganz bestimmtes, scharf umrissenes Ziel.

Wir erinnern, daß heute eine Unmenge literarischer Erzeugnisse auf den Buchhändlermarkt geworfen wird. Wir wissen, daß dies im Zeichen der Bürgerlockeregierung mit gewissen Absichten geschieht. Auch darf man nicht vergessen, daß die Parteipresse in bezug auf die geistige Verfassung des Volkes ungläubliches leistet. Aus allem diesem ist zu erkennen, daß eine Volksbuchhandlung neben der Parteipresse eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hat. Unsere Partei- und Genossenschaftsgenossen seien deshalb jederzeit daran erinnert, daß die Liebkechts Malinru: „Wissen ist Macht“ nicht vergessen dürfen. Nur dadurch, daß die alten Vorkämpfer des Sozialismus die Partei vergessen haben und immer eingedenk dessen an sich selbst anknüpfen, hat der Sozialismus diese Bedeutung zu heute erreicht. Sie ist auch der Grundgedanke unserer Volksbuchhandlung. Sie ist der ganze Wust von Literatur als Massenprodukt nicht dem Volk übermitteln, sondern eine Auswahl treffen im Sinne sozialistischer, gewerkschaftlicher, freigeistiger und klassischer Literatur, wie solcher für die Jugend. Neben dieser ersten Aufgabe haben sich auch die Pflege der schöngeistigen und Romanliteratur zu legen sein. Ebenso werden alle Zeitschriften auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und sozialistischen Richtung durch sie in die Volksbuchhandlung den Kampf um Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und nicht um des Geschäftes wegen, sondern um die proletarischen Massen aus dem geistigen Sumpf herauszuheben zu höheren Höhen. Deshalb, Arbeiter in Stadt und Land, seid alle bei der Sache und kämpft mit zur Befreiung des Proletariats, indem ihr den bedarf nur in derselben deckt.

### Aus meiner Werkstatt

Von Redakteur Hermann Winter

Wie viele von den Tausenden unserer Leser haben schon einmal unsere Redaktionsräume gesehen, haben Einblick genommen in die Arbeit der Redakteure? Werden es mehr wie Tausend sein? Ich glaube kaum! Die landläufige Ansicht ist doch wohl — uns oft im Scherz gesagt, aber wohl oft im Ernst gemeint —, daß so ein Redakteur an seinem Schreibtisch sitzt, einen großen Leim- oder Kleisterpfopf zu seiner Rechten, eine mächtige Schere zu seiner Linken, in der Mitte ein kleines Tintenglas mit einigen Tropfen Tinte, die der Redakteur ja trotz aller Abneigung gelegentlich dennoch gebrauchen muß, vor sich alle die vielen Einsendungen, die die fleißigen Mitarbeiter und Leser ihm täglich zugehen lassen, und die vielen Zeitungen, aus denen er stundenlang mit seiner Schere das Schönste und Beste herausschneidet, um daraus dann den „Volksfreund“ zusammenzuleimen. Mit ausgekochter Bosheit aber macht er sich an die Zuschriften, Berichte und Mitteilungen der Mitarbeiter heran, streicht sie unbarmherzig zusammen, nimmt die schönsten und wirkungsvollsten Stellen heraus, kürzt, daß es eine Schande ist, setzt für Beleidigungen straflose Schnörkelchen, verschandelt halt so einen prach- und wundervoll geschriebenen Artikel, daß es wirklich ein Skandal ist! Und das Allerbeste und Allerwertvollste schmeißt der Mensch sogar in den großen Papierkorb, in dem überhaupt der gescheiteste Teil vom ganzen Blatt zu finden ist, während in Druck und Satz nur das dumme Zeug, der uninteressante Quatsch, der belanglose Unsinn und der zusammengestrichene, verunzerte Dreck kommt. Und für diese Arbeit erhalten die Kerle — so schilt der unzufriedene Kritiker — Gehälter wie ein Doktor oder ein Regierungsrat oder wie ein städtischer Oberinspektor. Mit 10 Prozent mindestens weniger wäre diese Schere und Leimarbeit noch reichlich bezahlt — und überdies wird am nächsten Ersten der „Volksfreund“ abbestellt und ein anderes Blatt abonniert, das „viel interessanter“ ist, das einem den eingesandten Artikel nicht zusammenstreicht, und überhaupt, das halt ein ganz anderes Blatt ist. —

Was haben aber nun die vielen gelegentlichen und ständigen, zufriedenen und immer unzufriedenen, erwünschten und unerwünschten, groben und sanften, berufenen und unberufenen, wissenden und unwissenden Mitarbeiter der Redaktion alles mitzutun? Da will der Genosse aus Dingsfeld — 10 Abonnenten,

20 Parteimitglieder! — daß „unbedingt heute noch“ ein energischer Hinweis in „Fettdruck zwischen Balken“ auf die am nächsten Samstag stattfindende Parteiversammlung gemacht wird; noch drei Mal im Laufe der Woche wiederholen! — Ein Parteivorstandler im Murgtal macht es sich bequemer; er inseriert seine Parteiversammlung im dortigen bürgerlichen Lokalblatt und schickt uns das Inserat, wir sollen einen redaktionellen Hinweis daraus machen! — Der Genosse aus dem Albtal sendet neben dem redaktionellen Hinweis auch ein Inserat, das Inserat auf der Vorderseite des Manuskripts geschrieben, den Text für den redaktionellen Teil auf der Rückseite. Er weiß immer noch nicht, daß Redaktion und Expedition zwei ganz verschiedene, auch räumlich getrennte Abteilungen sind.

Einen breiten Raum in den täglichen Eingängen nehmen die Gemeinderats- und Stadtratsberichte aus unserem Verbreitungsgebiet ein. Im Gegensatz zu dem Karlsruher Stadtratsbericht, der von einer geradezu nichtssagenden Kürze und Einfachheit ist, zeichnen sich die Berichte aus vielen Orten und Städten außerhalb Karlsruhes durch ein riesige Länge und bis ins kleinste Detail gehende Weitschweifigkeit aus. Da teile der Gemeinderat oder Stadtrat mit, daß eine Schlagraumversteigerung genehmigt, ein Grundstück geschätzt, eine Mitteilung des Ministeriums zur Kenntnis genommen, eine Kommission zum Ankauf eines Ziegenbocks ernannt, dem Gesangsverein „Heisere Kehle“ zu seinem Gesangswettbewerb ein Ehrenpreis im Werte von 7. A. 80 bewilligt, eine Feldwegbegehung beschlossen, der Anschaffung eines Feuerwehrehelms zugestimmt wurde, und was dergleichen kommunalpolitische weltbewegende Geschehnisse noch mehr sind. Natürlich sind auch wichtige und interessante Nachrichten darunter.

Nun ist der Berg zur — Hälfte abgetragen. Uebrig bleiben, und das ist täglich oft reichlich die Hälfte des eingehenden Material, die Beiträge für das Feuilleton! Die Romane, Novellen, Erzählungen, Skizzen, Gedichte, die Beiträge aus Naturwissenschaft, Medizin, Technik. Ein ununterbrochener Strom ergießt sich täglich auf den Redaktionsstisch, der längst nicht mehr ausreicht, alles aufzunehmen. Zum Osterputz hat meine Frau zu Hause auf meinem Schreibtisch nicht weniger wie 45 Romane und 4-500 sonstige feuilletonistische Einsendungen gezählt, ich zähle sie schon lange nicht mehr! Jetzt im Frühjahr erfolgt die Offensive der Mai- und Frühlingslyriker! Unheimlich! Ich weiß schon längst, daß sich Liebe auf Triebe, Hera auf Schmerz, Baum auf Traum, Duft auf Luft, Kuß auf Ruß (in meinem Herzen

„ruht“ nur du!) reimen, aber dennoch halten alljährlich eine ganze Dichterschlinge in der Brunstzeit ihrer Muse es für nötig, Reime immer und immer wieder auf die Redaktion loszulassen.

Das schriftliche Material wäre nun erledigt, die Schere ist stumpf, die Tinte ist aufgebraucht, der Leimpfopf ist leer, der Papierkorb ist voll. Ein Haufen Arbeit, denst du, lieber Herr und liebe Leserin, aber immerhin, sie kann geschaffen werden, wenn man sich dran hält, bemerkt du weiter. Sehr richtig ist meine Meinung! Aber alle Arten Mitarbeiter habe ich dir noch nicht aufgezeigt. Es gibt nämlich noch eine weit schlimmere Art, ja die schlimmste Sorte: Das sind die persönlichen Mitarbeiter! Die Mitarbeiter per Telefon. Um 8 Uhr morgens geht es los: „Hör mal, Genosse, schreib mal noch einen Versammlungshinweis, aber Fettdruck, hervorgehoben, heute noch muß er kommen.“ „Was, es geht immer?“ „Ja, doch erst um 10 Uhr gedruckt“, „des willst halt net, ich noch die Preßkommission!“ 8 Uhr 5: Telefon: „Ich möchte noch ein Inserat aufgeben.“ „Was, das geht die Redaktion nichts an, können es doch in die Expedition geben, schreiben sie nur um 8 Uhr 10: „Entschuldige, wir haben vor 14 Tagen einen Parteiversammlung gehabt, ich habe den Bericht vergessen, schreiben sie schnell ein paar Zeilen für heute!“ 8 Uhr 15: „Ich hätte etwas den Vereinsanzeiger“. U. s. f. u. s. f. bis 1/10 Uhr ein dauerndes liebliches Gebimmel und Gerasel, das Reichsbanner meldet, hat auch noch eine „sehr wichtige“ Mitteilung, auch die Genossenschaft des Landestheater, die Reichsbahn und die Depeschensbüros Wolff und T.U. haben auch noch Neugierigen. Zwischenhinein, mitten in der dicksten Arbeit, klopf es an, ein Mann oder eine Frau erscheint, erzählen Erbschaftsangelegenheiten, Alimentsations-, Kuhlhandels- und sonstige Geschäfte, wollen dringend Rat und Auskunft, wollen wissen ... doch das auf diesem Gebiet „Leidtragender“.

Das ist also das Bild — ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen — meiner, unserer Werkstatt, wie es sich täglich vollrollt. Und das doch nie das gleiche Bild ist. Denn jeder Tag bringt neue Ereignisse, neue Nachrichten, neue Modifikationen, kein Bericht gleicht dem andern, so ähnlich sie einander grundverschieden scheinen mögen. Jeder Tag bringt neue Arbeit, grundverschieden von der gestrigen. Jeder Tag schafft ein neues Blatt, das Spiegel all der Geschehnisse da draußen in der nahen und